

**Erstpreis** 100 Mark  
**Abonnementpreis** monatlich 1.00 Mark  
 Vierteljährlich 3.00 Mark  
 Halbjährlich 5.00 Mark  
 Einmalig 10.00 Mark  
 Die Post nicht bezahlt, kostet monatlich 10 Pf., vierteljährlich 30 Pf.

**Die Neue Welt**  
 (Mitschreibungsbeilage)  
 durch die Post nicht bezahlt, kostet monatlich 10 Pf., vierteljährlich 30 Pf.

Stapeln Nr. 1047  
 Verlagsgesellschaft  
 Wollweber Halle a. S.

# Neue Welt

**Insertionsgebühr**  
 beträgt für die 6 Spalten  
 wöchentlich 1.00 Mark  
 20 Pf. für Wochenspa-  
 tieren-Verwechslung  
 (Anzeigen-Verwechslung)  
 für ansonst. Anzeigen 25 Pf.  
 Im rekognoscieren bitte  
 lassen die Seite 76 prüfen.

**Insertats**  
 für die 6 Spalten wöchentlich  
 müssen spätestens die son-  
 nentags (nach 10 Uhr) die  
 Expedition aufgegeben  
 sein.

Erhalten in die  
 Postzeitungliste.

## Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,  
 Baunburg-Weißfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Corgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Erkartaberga  
 und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Harz 42/43. Redaktion: Harz 42/43.

### Der Reichstag und seine Arbeiten.

Der Zar kann seine „Gosudarstwennaja-Duma“ einberufen, wann er will, nach Danks sichten, wann er will und wenn die Duma nach der ihr angemessenen Zeit das vorgeschriebene Pensum an Gesetzen nicht pünktlich ableistet, dann wird einfach ohne sie regiert. So steht im Manifest des Zaren in dürren Worten ein wenig vorläufiger; trotzdem wird der deutsche Reichstag wie vor gestern schon anberufen, ganz nach der Theorie des Hohenzollerns behandelt. Man fürchtet ihn, wie die arme Seele das Fegfeuer, man geht ihm aus dem Wege, wo man kann und so lange man kann.

Jetzt wendet sich eine offizielle Note der Reichstagszeitung gegen die Forderung, daß der Reichstag ehestens einberufen werden müsse. Fällt ihnen ja gar nicht ein! Die regierenden Herren sind trotzig, wenn sie die lästige Kontrollinstanz für einige Zeit los sind; wenn dann der Reichstag mit den Arbeiten, die man ihm nach seiner möglichst späten Einberufung haufenweise zuschiebt, nicht bis Ostern oder spätestens Pfingsten fertig wird, so kühlt man die Schuld auf die Sozialdemokratie und ihre „überflüssigen Reden“.

Darum legt die Nationalzeitung sehr gemächlich auseinander, daß zu einer verfrühten Einberufung des Reichstages gar kein Grund vorliegt, da eine Lebensfrist des südbaltischen Expeditionskorps nicht festschreiben habe und auch vorläufig (vorläufig) nicht in Aussicht stehe. Was aber Ostern betrefte, so werde zunächst auf das Marine-Expeditionskorps zurückgegriffen, wogegen eine Zustimmung des Reichstages nicht erforderlich sei. Sollte für Ostern eine Staatsüberweisung notwendig werden, so sei der Reichstag nicht mehr selbst der Ansicht, daß dann auch eine Einberufung des Reichstages notwendig sei, sondern er habe auch alle ihm untergebenen Beamten strengstens angewiesen, alles zu vermeiden, was irgendwie die Rechte des Reichstages verletzen könnte.

Danach könnte man annehmen, daß die Einberufung des Reichstages bevorstehe, sobald der Reichstagsler es für notwendig halten werde, zur Niedersetzung des parlamentarischen Aufstandes außerordentliche im Etat nicht vorgesehene Mittel aufzuwenden. Indes ist es schon heute klar, daß der parlamentarische Aufstand in den Etat der Schutzgebiete ein ganz bedeutendes Loch reißen wird; es läge also für den Reichstagsler jetzt schon die Veranlassung dazu vor, dem Reichstag seine Vorlagen zu machen, die, vom Standpunkte unserer Kolonialfreunde aus gesehen, „unvermeidlich“ sind. Wenn wir aber unsere Regierung richtig kennen, so würde sie lieber Ostern verziehen — was im Grunde kein Schaden wäre — als den Reichstag zu ungenommener Zeit einberufen und dadurch dem Reichstag des Konstitutionalismus ein ernstliches Zugrundesinken machen.

Es sind nicht die Kolonialen Wirren und die mit ihnen verbundenen „vorläufig“ wie nachlässig zu erwartenden Lebensschreitungen des Etats, die eine frühzeitige Einberufung des Reichstages notwendig machen. Denn der Reichstag wird in dem kommenden Arbeitsjahre mit Geschäften ohnehin über-

lastet sein. Neben dem Etat wird er auch Gelegenheitsfälle von prinzipiell einschneidender Bedeutung, wie die Flottenvorlage und die Reichsfinanzreform, zu erledigen haben. Aber auch in diesen Vorlagen soll sich die Regierung an die bewährte Methode, ihre Vorlagen möglichst lange geheim zu halten, und sie dann so geschwind wie möglich durchzusetzen. Den Volksmassen soll möglichst wenig Zeit und Gelegenheit gegeben werden, die Gelegenheitsfälle zu diskutieren und die Haltung ihrer Vertreter zu beurteilen.

Gerade jetzt streiten wieder die **Rönlische Volkszeitung** und die **Deutsche Tageszeitung** über den Inhalt der bevorstehenden Finanzreformvorlage. Das rönlische Zentralorgan erklärt, „von gut unterrichteter Seite“, daß der Reichstagsler als Kern der Finanzreform nicht die Erbschaftsteuer (die ja längst abgelehnt ist) sondern „eine recht geteilte Tabaksteuer“ vorgelegt werden soll, die auf einen Mehretrag von 50 bis 60 Millionen jährlich geschätzt sei. Dagegen wird dem Berliner Agrarierblatt mitgeteilt, es stehe überhaupt noch nicht fest, was dem Reichstag als Kern der Finanzreform vorgelegt werden würde, da sich der Bundesrat mit der Sache noch nicht beschäftigt habe. Es sei zweifelhaft, ob überhaupt die Tabaksteuer erhöht würde, feinesfalls aber werde diese Erhöhung so groß sein, wie die Rönlische Volkszeitung annehme.

Der Stein der Weisen ist also noch immer nicht gefunden. Man braucht ein paar Hundert Millionen jährlicher Mehreinnahmen, um den Reichsbudgetsinn im Gleichgewicht zu verhalten, und es wird weder die Erbschaft, noch das Einkommen, noch das Vermögen, noch der Tabak, noch das Bier höher besteuert werden. Man wird den Reich den Reich nichts wegnehmen und die Armen schonen. Wie das gemacht werden soll, ist freilich rätselhaft, sofern nicht Herr v. Stengel in den Zeiten die Goldmacherkunst erlernen haben sollte.

Gegen eine Politik der Ueberempörung und Ueberfischung muß sich das Volk schützen, indem es jetzt schon gegen alle Angriffe auf seine Interessen den Widerstand organisiert. Die Kämpfe im Reichstage werden desto heftiger werden, auf einen je längeren Zeitraum sie die Staatsbahn unserer Regierenden aufzubringen. Wenn der Reichstag jetzt einberufen wird, so kann darum die Aufführung über seine bevorstehende Arbeit nicht früh genug einlefen.

Vorkommenden, was er mit seiner Rede bezweckt habe, erklärte Genosse Bernstein:

Ich habe auf die Bestrebungen hingewiesen, die auf die Verkürzung des Reichstagswahlrechts hinauslaufen. Das müßten sich die Arbeiter unter allen Umständen zu erhalten suchen. Ich habe weiter betont, daß das Wahlrecht die alten Wahlen, die Partikeln, nicht mehr hat und daß, da es fahrungsgehemmt Verarmungsprozesse nicht mehr zügen, die Demonstrationen verfrüht werden müßten. Ein solches Mittel ist der politische Massenstreik. Die Arbeiter können ihre Arbeit verweigern. Und ich glaube, daß, wenn die Arbeiter in solchen Massen streifen, sie nicht zu Hause bleiben werden. Es wird zu Konflikten mit der Polizei kommen. Da habe ich ausgeführt, daß die Arbeiter diese Konsequenzen tragen und unter Umständen mit ihrer Person einstecken müßten.

Der Staatsanwalt hielt seine Auffassung von der Aufreizung aufrecht und beantragte gegen Genossen Loebe 200 Mark Geldstrafe. Das Gericht erkannte aber auf Freisprechung mit folgender Begründung:

Das Gericht nimmt an, daß obsektiv keine Aufreizung zum Massenstreik vorliegt. Es folgte den Ausführungen des Angeklagten und des Zeugen Bernstein. Mit den angeführten Redewendungen sollten nur Beispiele angeführt werden und das Gericht hat auch angenommen, daß die Tendenz des Artikels war: Arbeiter, seid ruhig, bleibt vernünftig, macht alles in Frieden, wendet keine Gewalttätigkeiten an, was kommen, was da wolle, auch wenn die Einwirkung eurer Person notwendig wird.

Die Kosten fallen der Staatskasse zur Last, die Beschlagnahme der Volkswacht wird aufgehoben.

### Konto K.

Unauffällig geht dieser Tage durch die bürgerliche Presse die Notiz, daß der Herr Ernst Günther, der Schwager des deutschen Kaisers, bei seiner konfessionlichen Vernehmung auf Schloss Brinnewald erklärt habe, er stehe zu dem berüchtigten Skto K. der Pommernbank in keiner Verbindung. Das Beweiserfahren in dem Verleumdungsprozesse, den der Herzog gegen den verantwortlichen Redakteur der Berliner Zeitung angezettelt hat, ist damit in seiner Hauptphase erledigt.

Es kommt wieder einmal anders, als man vordem glaubte. Als die Wogen des pommerischen Panamschändlers hochgingen und bis an die Wiebel hochfürstlicher Schlosser spritzten, schwor der Großteil der bürgerlichen Presse, es werde keine Ruhe geben, als bis die letzten Geheimnisse dieses ungeheuerlichen Skandals verflut entflut seien. Die Berliner Zeitung nannte — einen Bericht folgend, das zuerst von dem Poppredigerblatt dem Reichsboten in vorläufiger Form kopiert und dann von der Münchener Post wieder gedruckt worden war — den Schwager des Kaisers als den vernünftigen Empfänger jener geheimnisvollen 325 000 M., der über der Freibier von Nirbach quittiert, die er aber nach seiner zeugeneidlichen Aussage nicht erhalten hatte. Darauf antwortete der Herzog in einem sehr tapferen und sehr anständigen Brief an die Rönlische Zeitung, worin er ausführte, er habe mit dem Frei-

### Tagesgeschichte.

Halle a. S., 23. August 1905.

#### Eine verunglückte Staatsaktion.

In Breslau fand am Montag Genosse Loebe, verantwortlicher Redakteur der Volkswacht, vor dem Landgericht, weil er die Rede des Genossen Eduard Bernstein über den politischen Massenstreik abgedruckt hatte. Der Staatsanwalt hatte in dem Berichte eine Aufreizung zu Gewalttätigkeiten erblickt. In der Verhandlung erklärte Genosse Bernstein, daß der Bericht der Volkswacht mit seiner Rede identisch sei. Auf die Frage des

40) Nachdruck verboten.

### Rebellen.

Ein sozialer Roman von Karl Morburger

Es war halb neun Uhr, als sie am nächsten Morgen erwachte. Um neun Uhr hatte sie eine Vorlesung.  
 Sie war müde, ihr Kopf dumpf. Sie wollte noch liegen bleiben oder schlafen. Aber dann sagte sie sich: nein, ich darf nicht veräppeln. Sie erhob sich rasch, wusch sich und kleidete sich an. Ihre Wirtin brachte das Frühstück. Sie nahm es heilig ein. Dann griff sie nach ihrer Wappe und warf einen Blick durch das Fenster. Draußen schneite es. Sie nahm den Schirm.  
 Wie sie aus dem Haustore trat, blies sie erlaut auf. Drüben spritzte Regen auf und ab. Er hatte sie schon gesehen und kam auf sie zu. Er grüßte nicht höflicher und nicht fatter als sonst, und lächelte wie gewöhnlich.  
 „Guten Morgen, Fräulein“, sagte er und reichte ihr die Hand. Sie erwiderte den Gruß verneint.  
 „Ich hab' das Weibchen gehabt. Sie heute so früh als möglich zu sehen und Sie um Verzeihung zu bitten, wenn ich gestern vielleicht ein wenig — sagen wir — brutal gewesen bin, als es nötig war. Vielleicht habe ich nicht die richtigen Worte gewählt — also wegen dieser Worte bitte ich um Entschuldigung.“  
 Sie war durch seine Unverschämtheit zu erlaut, um ihre Ruhe rasch wieder finden zu können. Sie fragte, um dies nicht zu gelien.  
 „Warum Sie schon lange?“  
 „Ich wußte nicht, ob Sie um acht Uhr oder neun Uhr kommen haben, und da dachte ich mir: besser früher am Platz zu sein als zu spät.“  
 „Da warten Sie seit acht Uhr? In diesem Wetter?“  
 „Was ist da weiter dabei? Sie bin auf und ab spaziert!“  
 „O — das tut mir leid — ich —“  
 Sie hielt inne; auch er ließ, während sie dahinging, einige Minuten verstreichen, ehe er wieder begann:  
 „Ich habe Sie nämlich erwartet, um Sie um etwas zu bitten.“  
 Sie blinnte ihn fragend an.

Welchen wir uns nicht aus, Fräulein! Ihnen wird es vielleicht in der nächsten Zeit unwohlsein sein, mit mir zusammenzukommen — auch im Kolleg — aber bewegen Sie dieses Gefühl. Kommen Sie in das Kolleg, geben Sie diesem nicht fern. Wenn Sie nur ein einzigesmal meinewegen ausbleiben, verzichte ich ganz auf den Besuch, komme nie mehr hin. Ich will nicht, daß Sie durch mich irgendwie in Ihrem Schidium gefahrt sind.  
 Sie blinnte ihn an und dachte: er hat erraten, was ich tun wollte.  
 „Also, ich bitte Sie, weichen wir uns nicht aus und vor allem besuchen Sie nach wie vor die Vorlesungen, die wir gemeinsam hören. Wollen Sie mir das versprechen?“  
 Sie nickte ihm rasch an und antwortete mit einem sicheren Ja.  
 „Ich danke Ihnen. Aber jetzt muß ich Ihnen doch die gestrige Vorlesung repetieren. Sie war interessant.“  
 Er entwidete, um nicht schweigen einberufen zu müssen, den Gedankengang der gestrigen Vorlesung und war froh zu sehen, daß ihm Hermine aufmerksam zuhörte.  
 Zwei Tage später. Hermine kam aus der Experimentellen Psychologie, die sie gemeinsam mit Robbe besuchte. Sie war ruhig und gutredend. Sie hatte dem Vortrage folgen können, ohne nach Robbe zu blicken oder an ihn zu denken. Sie fühlte, wie die Sicherheit und ihr Selbstgefühl wieder kam. Ja, sie muß ihm zeigen, daß sie durch diese Enttäuschung nicht zu Boden geworden war, daß sie Kraft genug besaß, um darüber hinweg zu kommen und in ihr Ziel zu kommen.  
 Wenn sie in ihr Zimmer trat und den rotglühenden Ofen sah, fiel ihr immer ein: so hat er auch an jenem Abende gesüß, und dann umringte sie wieder die Erinnerung und das Gefühl verletzten Stages. Wenn sie dann aber die Wäcker erwiderte, die sie damals zu Boden geschmettert hatte, da überwand sie wieder das Verlangen, jene Schwäche zu führen. Sie wandte dem Ofen den Rücken und deutete sich über die Bücher. Steiner ihrer Gedanken sprengte ab. Wie hatte sie so eifrig studiert.  
 Aber der rotglühende Ofen erinnerte sie immer wieder an jenen Abend. Sie wollte die Erinnerung ganz bannen und hat die Wirtin, nicht mehr zu heizen. Es sei noch kalt, merkte diese. Das macht nichts.

Als sie am Abend in das Zimmer trat, mahnte die Kälte und der stumme Ofen sie an ihre Wäcker, jene Erinnerung zu verdrängen. Sie wurde ergriffen, aber dennoch ein wenig fröhlich, wenn sie nicht jeden Abend ganz aus ihrem Gedächtnisse verdrängen könnte. Sie darf durch nichts daran erlitten werden. Sie muß wieder frei werden und start.  
 Sie muß es! Muß es!

### XIV.

Robbe hatte, wie er es dreimal in jeder Woche tat, eine der freien Spätnachmittagsstunden dazu verwendet, um das sechsjährige Schönlund'schen Vollenmann ein wenig zu unterrichten. In dem Unterrichte lag kein System, aber dennoch ein gewisses Einheitsgefühl. Der Spätnachmittag kam er in eine ruhige Welt. Er ließ sich von dem Kinde alle Einträge und Erfindungen, die ihm in der Schule, auf der Straße oder im Zimmer begegnet waren, ohne daß es die kleinen Verlegenheiten erklären konnte, erzählen und begann dann dem Kinde die Erfindungen als solche und ihren Zusammenhang mit dem großen Sein und Werden zu erklären. Ihm war am wichtigsten, das Kind bei allen Dingen nach dem „warum“ und „woher“ fragen zu lassen, es zu genöthen, nach den Ursachen und Zusammenhängen zu forschen und in jeder Einzeligkeit die Wirrungen und die Seele der großen Einheit zu sehen. Er war heimlich, ihn sich selbst und die Erfindung nicht als einen willkürlichen Teil eines Rechenplans, der die Zeit leitet, lenkt und nach Willkür in Gang setzt. Er wollte ihn genöthen, sich selbst als ein mit der Außenwelt eng verbundenes Wesen anzusehen, das in manchen Ausprägungen seines Seins durch die Außenwelt beeinflusst wird, aber ebenso wieder zu beeinflusst vermag. Mit einer gewissen aufmerksamen wissende Teile einer Einheit. Dieses Ziel besitzt er während all dieser Stunden im Auge. Die unbedeutendsten Erfindungen des Alltags gaben ihm Gelegenheit, ein Stückchen jenes Spezialgebietes, in das die Erfindung fiel, vor den Augen des Kindes zu entlockern, um von den Wäcken dieser einzelnen Erfindung zu den Beziehungen der Weltung einzuführen und von diesen auf das Verhältnis zu dem Ja.  
 Kinder zu unterrichten war ihm eine der liebsten Beschäftigungen. Schon weil er in tiefen Kindern die Hoffnung auf die Erfüllung seiner Wünsche sah. Mit der heutigen Generation



cern d. Witsch nichts zu tun und habe seine Schwester, die Kaiserin, von dem Zweiten der Hofkanzler genannt. Der Prozeß strengte an, nicht in einen Redakteur zu treten, der an der Entlassung des Gerichts unschuldig sei, sondern vielmehr, um vor Gericht zu erscheinen, vor eigentlich der Empfänger der beschriebenen Fahndungsbefehle gewesen sei.

Diese Wälsche Oser des Herzogs Ernst Anton kehrt leider mit dem Laufe der Zeit eine sehr bedeutende Abnahme erfahren zu haben. Sein herzogliches Verprechen, er werde in die hier aufsuchungsbefähigste Angelegenheit, die sich merklich bemerkliche der Behörden gar nicht getrimmt haben, volles Licht bringen, hat er bei einer kommissarischen Vernehmung leider nicht eingelöst. Die Wahrheit ist nicht mehr auf dem Werke, sondern sie hat bereits den Mühsal auf Schloss Brinkenau angetreten; das ganze Resultat dieser mit so viel Pomp eingeleiteten Aufklärungssache wird am Ende der Zuwachs eines Redakteurs in Böhmen oder Teget sein. Der Rest ist Schweigen.

Von der Fleischnot. Nachdem der Reichskanzler sich aufrührer erklärt hat, den Wälschen wegen Erhöhung des russischen Schweinekontingents zu entsprechen, haben die oberirdischen Bürgermeister eine weitere Petition an den Reichskanzler gerichtet, in der sie eine nähere Begründung der Beschwerden und bitten, diese dem gesamten Staatsministerium zur Beantwortung zu unterbreiten. — Wird natürlich auch nicht viel helfen!

Die thüringischen Stadtgemeinden haben wegen der Fleischnotung der Bundesregierung und dem Reichskanzler telegraphisch Beschwerde erhoben. Die Fleischpreise sind bis 40 Proz. gestiegen.

In Frankfurt a. M. nahmen 4 Massen-Versammlungen eine Revolution an, in der die Auflösung der Grenzen verlangt wird.

Auch das Schwebel ist infolge der Fleischnot teurer worden. Dies kündigt die Rückkehr des Verbandes thüringischer und sächsischer Lederfabrikanten und der freien Vereinigung von Lederfabrikanten Mitteldeutschlands an. Es heißt da noch dem Verl. N. u. a.: Die Preise für Schlachtwild haben einen enorm hohen Stand erreicht und es ist ganz zweifellos, daß die Güterpreise infolge des zu erwartenden schwachen Angebots ebenfalls stark anziehen werden. Um nicht weiter verführerisch zu arbeiten, muß daher die Lederbranche die Preise um 3 bezw. 5 Mark pro Zentner sofort erhöhen.

Politische Gausler-Kontrolle. Aus Leipzig wurde vor einigen Tagen gemeldet, daß die dortige Regierung eine Kontrolle über die politische Stimmung der Gausler ausübe. Fast noch seltener berührt ein Fall, der dem Vornamen aus dem Regierungsbezirk Vierzehn berichtet wird. Eine harmlose junge Dame, die weder Gauslerin ist noch in irgend einem anderen Berufe tätig ist, wollte in ein Land reisen, für welches ein Paß erforderlich ist, und verlangte deshalb vom Landratsamte ihres Kreises die Ausstellung eines solchen PASSES. Bald darauf erschien der Ortsvorsteher des Ortes, in welchem die junge Dame wohnt, bei deren Vater und zeigte ihm ein landrätliches Schreiben, laut welchem der Vorsteher den Auftrag hat, darüber zu berichten, ob die junge Dame moralisch einwandfrei und politisch unverbädlich sei. Die junge Dame trägt einen bekannten westlichen Namen. Sollte dieser Umstand vielleicht in dem Landrat-Bestirhtungen gemeint haben? —

Ausgetrieben wurden vom Berliner Polizei-Präsidium vier Russen als „lästige Ausländer“.

Eisenbahnverwaltung und Arbeiterschaft. Unsere preussische Eisenbahnverwaltung nimmt auf die aus der Arbeiterschaft geäußerten Wünsche im allgemeinen wenig oder gar keine Rücksicht. Mühsal haben in Preußen nur die Klassen zu erwarten, die die erste und zweite Klasse in Anspruch nehmen. In Württemberg dagegen hat die Eisenbahnverwaltung ein eminentes Interesse, die Wünsche der Arbeiter zu erfahren. Die dortige Eisenbahn-Betriebsinspektion hat sich deshalb an das Arbeitersekretariat in Stuttgart gewandt und ihm den Entwurf des Fahrplans für das Winterfahrjahr 1906-1907 mit dem Bemerken übermittelt, im Benehmen mit den interessierten Arbeitern festzusetzen, ob und welche Änderungen nach den im Winter üblichen Arbeitszeiten wünschenswert seien. Obwohl ein solches Verfahren eigentlich ganz selbstverständlich sein müßte, zeigt aber doch der Umstand, daß wir es ermahnen müssen, wie rücksichtlos wir auf diesem Gebiete in Preußen noch sind.

Die neueste Verfassungskonferenz aus Südwestafrika meldet: Am 27. September: Eergant Raiba aus Dipsom, in Palatia gefahren: Ritter Stralman aus Gelsenkirchen. Infolge eines Unglücksfalles beim Schulschießen gefahren: Unteroffizier Warg aus Erfurt.

Soldatenelbstmord. In Mex haben sich ein Soldat und ein Eergant des Infanterie-Regiments Nr. 12 erschossen.

rechnete er nicht mehr. Er sagte sich nämlich, daß ihr größter Teil nicht mehr entwicklungsfähig und für Kulturarbeit nicht zu gewinnen sei. Aber was da heranzuwachsen, ließ sich bilden und formen und reifer machen. Und so ließe er in den Kindern die Fortdauer seiner Arbeit und die Erfüllung seiner Wünsche.

Die Stunde war abgelaufen, der kleine packte seine Kiste zusammen, reichte Hobbe lameradischlich die Hand und eilte hinaus. Hobbe überlegte einen Augenblick, ob er die Arbeit für sein Bureau noch jetzt erledigen solle. Nein, die Überlegungen hatten Zeit. Und dann regte sich auch eine Sehnsucht in ihm.

Er heilte sich an und ging hinaus. Aus der Kiste rief ihm Hillemann zu, daß Nitrovich aus Paris geschrieben habe. Er las den Brief und dessen Inhalt erreichte ihn. Es ging Nitrovich leblich. Er hatte Arbeit gefunden und seine Anna ebenfalls, denn Nitrovich aus dem Hause Nitrovich, ein reicher Lebenskraft und erneute Kampfesvermögen. Das war die Wirkung von Paris, das den Geist geschmeidiger und das Blut rührender jagt macht.

Österreich. Eine Justizaktion für den Zaren. Der Krakauer Papst wurde vom böhmischen Landgericht wegen Beleidigung des Zaren konzipiert. Zum Erkenntnis heißt es, daß der Kaiser von Russland in dem konzipierten Artikel dem öffentlichen Spott ausgesetzt ist. — So hat Nikolaus in der weiten Welt, außer bei der preussischen Regierung, wenigstens noch an einer Stelle auf Sympathie und Hülfsdienste zu rechnen, nämlich bei den polnisch-galizischen Staatsanwälten und Richtern.

Ungarn. Der Kampf um das allgemeine Wahlrecht. Die ungarischen Genossen schon seit Jahren führen, ist mit der großen Demonstration, die am vorigen Sonntag in Budapest vor sich gegangen ist, in ein neues Stadium getreten. Die große Kundgebung, an der ca. 60.000 Personen teilnahmen — vertreten waren Delegationen aus 152 Gemeinden des Landes —, ist das Signal gewesen für eine Volksbewegung, die jetzt in allen Teilen des Landes einsetzt. Von überall her kommen Mitteilungen an das Zentralkomitee der Partei in Budapest, daß Volksversammlungen stattfinden mit dem Thema: Kampf um das allgemeine Wahlrecht. Am 10. September wird in der Hauptstadt ein außerordentliches Parteitag abgehalten werden, auf dem ebenfalls lediglich dieser eine Punkt zur Verhandlung gelangt.

Frankreich. Reaktionale Streiche des Ministers in A. Rubier. Nach dem Dr. Casanovi, der den Ausbenten von Kompani rühmte über die Grenze geschickt wurde, hat ein gleiches Schicksal zwei spanische Arbeiter Präs und Palacios getroffen. Herr Cienne hat die beiden aus dem außerordentlichen Grunde ausgewiesen, weil sie an dem Bombenattentat gegen König Alfons nicht beteiligt waren. Das Gericht hat die Unterdrückung gegen die beiden, die auf polizeiliche Schmelzungen hin eingeleitet worden war, mangels eines Tatbestandes einstellen müssen. Und doch werden die beiden Arbeiter, die hier seit Jahren ansässig sind, und bei ihren Unternehmen als tüchtige und zuverlässige Leute gelten, rücksichtslos dem Elend preisgegeben. Die Brutalität dieser Maßregel wird nicht einmal durch das Nationalment ordnungs-reiterischer Anglimerier erklärlich gemacht, sondern ist einzig aus dem Koller zu erklären, der die französischen Behörden ergreifen hat, als sie das von ihren Spitzeln angeblühnte Attentat nicht verhindern konnten, und der sich auch in der handschönen Inhafthaltung Malatos kundgibt, an dessen Schuldlosigkeit kein Mensch zweifelt.

Italien. Rache. In Mailand hat die Versicherungsgesellschaft La Grava fallend. Geheißigt ist hauptsächlich die Landwirte der Bombardie, die ihre Erzeugnisse der Gesellschaft anvertraut hatten.

Türkei. Verfolgungsbahn in des Sultans. Am 1. September findet das Thronbesteigungsfest des Sultans statt. Aus diesem Anlaß werden jetzt schon Massenverhaftungen in Armenien vorgenommen. In armenischen Gefängnissen befindet man eine Verfolgung der Armenier.

Afrika. Marokkanische Räuber jagen bei Tanger wieder vier Franzosen an und berauben sie.

21. AUG. 1906

### Zur Revolution in Russland.

Die russischen Parteien über die „Verfassung“. In Russland und außerhalb Russlands ist man in politischen Kreisen in der Verteilung über den Wert der zu berendenden Reichsbuma in allen wesentlichen Punkten vollständig einig. Die Reichsbuma löst den Absolutismus in Russland vollständig unangetastet. Der Zar hat sie gegeben, der Zar kann sie nehmen, kann sie verändern, wie jede andere Institution, und wenn er sie heischen läßt — was bedeutet sie dann? Die große Masse des russischen Volkes hat an der Reichsbuma überhaupt keinen Anteil, und die verschwindend kleinen Kreise, die sich an den Wahlen beteiligen können, sind doch nicht in der Lage, ihre politischen Ansichten durch öffentliche Aussprache zur Klärung zu bringen, denn es fehlt die Vereinsfreiheit, es fehlt die Versammlungsfreiheit, es fehlt die Freiheit der Presse auch nur im allergeringsten Umfange. Erst vier Wochen vor dem Zusammentritt der Duma dürfen die sibirischen Wähler sich besprechen; aber die Folge kann die Entscheidungen ohne weiteres schließen. Es scheint daher zu sein, daß in diesen Wählerversammlungen jede politische Erörterung erstickt werden soll, und daß man nur eine Debatte zulassen will, die sich darum dreht, ob dieser oder jener Kandidat aufgestellt werden soll; zwar eine Monitortät, aber an Monitortät ist das russische Leben nicht arm. Und schließlich ist die auf solche Weise Gemachten auch nur in der Lage, in jenen Umfang sich politisch zu betätigen, wie bisher der Reichsrat, also wie eine Kammerkammer, die bei derartigen Anordnungen ausgeübt ist.

Unter diesen Umständen sind die maßvollsten Liberalen in Russland mit den äußersten Radikalen darüber einer Ansicht, daß diese Reichsbuma weder den Ansprüchen noch den Bedürfnissen des russischen Volkes entspricht. Nur in einem Punkte besteht zwischen den politisch vorwärtsstrebenden russischen Parteien eine gewisse Meinungsverschiedenheit.

Die mehr links stehenden Parteien sind entschlossen, in keiner Weise an den Wahlen teilzunehmen, auch wenn sie es können. — Dieser Entschluß ist für sie ein außerordentlich leichter, denn die Masse der Bevölkerung, auf die sie sich stützen, — Arbeiter, weniger bemittelte Bauern, Intellektuelle — sind wegen des hohen Preises von der Wahl ausgeschlossen. Für jene wählberechtigten Kreise, die ihre Wahlstimmen in den Landtagen haben, ist die Entscheidung dagegen nicht ganz so leicht. Diese soziale Schicht hätte die Möglichkeit, sich an den Wahlen zu beteiligen, und es gibt unter ihnen einflussreiche Vertreter, die der Ansicht sind, daß zwar das russische Volk rücksichtslos zu verdamnen sei, aber daß die Wahlen und ebendam die Reichsbuma benutzt werden müßten als Instrumente, um eine Konstitution, die diesen Namen verdient, zu erringen.

Also die Parteien scheiden nichts als eine lautierte Frage, und es wird daher im höchsten Grade bedauerlich, wenn diese tatsächlichen Meinungsverschiedenheiten die oppositionelle Bewegung, die im Prinzip einzig ist, schwächen sollte. Die Führer aller Parteien müßten dazu beitragen, daß eine solche Einigung vermieden wird.

gel um so strenger angeht. Es ist im höchsten Grade wahrscheinlich, daß noch, ehe der Wahlkampf beginnt, auch die gemäßigten Konservativen sich von der Unmöglichkeit überzeugen werden, mit den legalen Mitteln, die das russische Manifest bietet, zu einer günstigen Einwirkung des russischen öffentlichen Lebens zu gelangen. Unter diesen Umständen kann man die größten Vorteile haben, die der Reichsbuma, wie sie jetzt projektiert ist, überhaupt jemals gütig handeln in das russische Leben einzutreten wird.

Zusammenfassend darf man sagen: das Manifest des Zaren wird für die russische politische Bewegung und für das russische Staatsleben maßgebend ein Positionell ohne jede rechtliche historische Bedeutung bleiben, und die russischen reaktionären Kreise haben mit ihrem Werke nichts weiter zu hande gebracht als eine Stärkung der radikalen politischen Parteien. Diese Parteien haben ein gemäßigtes neues Agitationsmittel gewonnen, indem sie sagen können: Den Rat der Wohlhabenden und Reichen gerucht der Zar in der Reichsbuma entgegenzunehmen; Ihr, die belästigten Millionen, bleibt aber zum Stimmzettel verdammt. So steht die Liebe eines Zaren aus.

Die gleiche Rechtslosigkeit, die alle belästigt, erscheint ein Ruße leichter zu ertragen; die Verzögerung eines kleinen privilegierten Kreises ist in einer Zeit des sozialen Zwangs eine furchtbare Waite in der Hand der extremeren Parteien.

Die Sozialrevolutionäre beantworten das Manifest mit folgendem lebensfähigen Artikel im Proletarier: „Die Einberufung der groß-gelächlichen Volks-Versammlung gibt uns den besten Anlaß, um den dreizehn Millionen der Bevölkerung klar zu machen, daß eine echte Vertretung jetzt — nach solchem Wert und Hohn von Seiten des Zaren — nur von einer provisorischen revolutionären Regierung einberufen werden kann, und daß für die Schaffung einer solchen der Sieg des bewaffneten Aufstandes und tatsächliche Umwälzung der gerichtlichen Gewalt Vorbereitung ist. Einen besseren Moment für die breite Agitation zugunsten des bevorstehenden Aufstandes kann man nicht vorstellen, und für diese Agitation unentbehrlich ist volle Klarheit über das Programm der revolutionären Regierung. Dieses Programm besteht aus folgenden Punkten: 1. Einberufung der allgemeinen konstituierenden Versammlung; 2. Abweisung des PASSES; 3. politische Freiheit, d. h. sofortige Abschaffung aller ihr zumiderlaufenden Gesetze; 4. vollständige kulturelle und politische Freiheit aller unterdrückten und nicht vollberechtigten Nationalitäten. Das russische Volk kann nicht die Freiheit für sich selbst erkämpfen, ohne für die Freiheit anderer Völker zu kämpfen; 5. achtstündiger Arbeitstag; 6. Einrichtung von Bauern-Komitees zum Zwecke der Durchführung aller demokratischen Reformen, die agrarischen Reformen und die Konstitution der gutberührenden Privilegien einbegreifen.“

Der Protest der Intelligenz. Eine bedauerliche Rolle spielen in Russland neuerdings die Berufsstände, die sich zu einem „Bund der Hände“ zusammengeschlossen haben, in dem Aerzte, Advokaten, Universitätslehrer, aber auch Arbeiter und Bauern vertreten sind.

Dieser demokratische Bund hat die folgende Kundgebung sofort nach Veröffentlichung des Manifestes beschlossen: „Der Bund der Hände“ beschloß, das Projekt der Duma für eine freie Prozedur seitens der kaiserlichen Regierung allen russischen Vätern gegenüber zu erklären und beschloß:

- 1. Sofort mit der Mobilisation aller demokratischen Elemente des Reiches zu Massen-Protesten aus dem Geheiß zu beginnen und auch alle anderen neuen Geheiß, die nicht auf dem allgemeinen uiv. Wahlstimmen basieren, auf das energischste zu bekämpfen.
- 2. Die Beteiligung der Vereinstmitglieder an den Wahlen ist unzulässig.
- 3. Eine Massen-Agitation gegen die bevorstehenden Wahlversammlungen einzuleiten.

Die Reaktion legt nach der Veröffentlichung der „Verfassung“ in der Praxis mit erneuter Brutalität ein. Schon die gemäßigtesten Liberalen werden von ihnen verachtet. Die Vorleser verheißt den Professor Witschom den Professor Gonschew, den Arzt Jowalowsk, Gletschitzki, Brauker Wilmann, Professor Wrant, Schriftföhrer Goleznik, Frau Sabinaowa. Alle befinden sich im Sibirger Gefängnis in Einzelhaft.

Die armenischen Kirchengüter. Eine der größten Verwaltungen der Reichsbuma Zeit ist jetzt von der russischen Regierung rückgängig gemacht worden. Der armenischen Kirche sollen die konzipierten Kirchengüter zurückgegeben werden. Nach von dieser Maßregel kann man sagen: Zu spät, um Verwundung zu heilen.

Das führende Organ der armenischen Bewegung, der Droisak in Genf, bezieht sich der Russ. Korresp.: Die Rückgabe der Kirchengüter ist heute nur noch als ein bedeutungsloses Verlegenheitsmittel zu betrachten, bestimmt, die tiefe Erregung, die sich der armenischen Bevölkerung bemächtigt hat, zu beruhigen. Vertrauen unwiederbringlich zerstört. Solche Antworten wird das heutige russische Regiment von allen Seiten erhalten.

Ein Stimmungsbericht aus Petersburg findet sich in einem von 14. August datierten Privatbriefe, der an die Russ. Korresp. gerichtet wurde. Es heißt da u. a.: „Von der Hungersnot, die die gesamte Arbeiterbevölkerung jenseits der Karowskaja Dsifana seit einem Monat durchmacht, wissen Sie gewiß. Diese Zustände sind monströs und kaum zu beschreiben.“

Gestern hat die Fabrikleitung die Putzlo-Werke wieder geöffnet, ohne den Arbeitern die geringste Konzession zu machen. Sie nimmt jetzt wieder die Arbeiter auf, bei weitem jedoch nicht alle, und zwar immer in den früheren Bedingungen. Bis jetzt haben sich 3000 Arbeiter eingestellt, und es heißt, daß die gewaltige Fabrik zum 28. August wiederum regelmäßig arbeiten wird.

Es herrscht eine dumpfe, gedrückte Stimmung. In allen Arbeiterkreisen sieht man fortwährend Patrouillen von Polizei und Kosaken, aber auch durch das Zentrum der Stadt herum in irgendwo herum, selbst auf dem Markte. Auf dem Markte (Wladimir) ist man stets in Gefahr, wenn man sich auf die Straße begibt, von den Holjans geschlagen zu werden.

Die Stadt steht jetzt verwaist an. Nirgends finden die eine die Zeit üblichen Anzeigerungen an den Häusern statt. Das Bild wird noch verfinstert durch die zahllosen Kruppen, von denen nur ein kleiner Teil aus zurückgekehrten Kriegern besteht. — Und im Hintergrunde die wüstlichen Trümmer der Kasernen, die Todesurteile und deren Ausführung, das Leben ist wie erstickt.“

In Warschau dauert der Generalstreik in den Fabriken fort. Die Stadt ist ruhig. Der sibirische Teil von Russisch-Polen wird der Zeter am Gerichten verändert. Dienstag mittag wurden mehrere Bankhäuser gesperrt. In den Bureaus der

Diesemoban hielt die Polizei eine Durchsuchung ab. Zwei Beamte wurden verletzt. Es finden massenhafte Störungen statt.

Unter den Rosen macht sich, wie dem Morning Star von seinem Korrespondenten gemeldet wird, infolge ihres Herangehens zum Polizeidienst eine steigende Mißstimmung geltend. Die Rekrutierung von sechs Regimenten war nur möglich, nachdem man den Leuten die Versicherung gegeben hatte, daß sie zu dem in ihren Augen entwürdigenden Polizeidienst nicht herangezogen würden.

### Partei-schrichten.

— **Frankfurter Arbeiterkongress.** In weiten Kreisen der Parteigenossen betrachtet man den Zahl und den sog. guten Ton mit einer gewissen Skepsis, welche durchaus nicht ohne Ursache ist. So nahm die Kreiskonferenz des Wahlkreises Bochum am Sonntag einstimmig folgende, von Wolf-Bochum beantragte Resolution an:

Die Kreiskonferenz des Wahlkreises Bochum-Gelsenkirchen-Blattlingen erwidert dem Parteitag in Jena, sich energisch gegen die unaufrichtigen Anstrengungen einer Gruppe sozialdemokratischer Parteigenossen auszusprechen und den Parteitag nicht zum Zusammenlag persönlicher Interessen insitzen werden zu lassen. Je länger der Part andauernd, um so deutlicher stellt sich heraus, daß nicht um prinzipielle Fragen getritten wird, deren sachliche Diskussion sehr förderlich sein würde, sondern daß eine kleine Gruppe Parteimitglieder ein „prinzipielle“ Gegenüber, um ihrer persönlichen Rechtsüberlegenheit willen zu können.

Dieser unheilvolle Zustand schädigt ungemein die Interessen der Partei und lähmt die Arbeitsrendite der Genossen im Lande. Wenn die in dem persönlichen Streit an sitzenden Teile der Partei Genossen wüßten, wie sehr sie den Agitatoren für unsere Bewegung, insbesondere den unter ihrem Kladderadatsch agierenden sozialdemokratischen Arbeitern die Klärung der Masse erschweren, sie würden gewiß ihre ganze Kraft gegen die immer brutaler auftretenden Gegner der Arbeiterbewegung verwenden, statt so viel im Kampfe gegen Genossen zu verschleudern. Die Kreiskonferenz ersucht darum von dem Parteitag, daß er dem parteilich-bienden Treiben gegenüber mit aller Entschiedenheit erklärt: Bis hierher und nicht weiter!

Alle Genossen, welche unter schweren Opfern die Partei mit zu dem gemacht haben, was sie heute ist, werden die gerechte Entkräftung beklagen, die sich in diesen Zeiten widerspiegelt. Es handelt sich im Grunde um nichts Anderes, als um ein Herabsteigen und zwar um ein solches in seiner Tendenz kleinlicher Art.

Seit dem bekannten Angriff auf Süddeutschland anlässlich des vorigen Parteitages spinn sich der ewige Faden bis heute fort, und es besteht alle Aussicht, wenn nicht aus den Reihen der Parteigenossen heraus ein Veto gegen diesen Mißbrauch der sozialdemokratischen Presse eingelegt wird, daß es in Jena wieder zu solenen Schaupielen für die Gegner kommt. Vor einigen Wochen schien es, als ob das Gezielte über den guten Ton endlich sein Ende erreicht hätte. Die Streitart schien begraben. Da ging der Wägenprozess zu Ende und seit dem Tage geht es in der alten Weise weiter, ja, der Kampf nahm sogar schärfere Formen an. Aus der Redaktion unseres Leipziger Parteiblattes wurden der Redaktion unseres Zentralorgans Vorwürfe gemacht, die man nicht recht fertigen kann, und wenn sie das wären, als was sie die Leipziger Volkszeitung hinstellte, dann hätten die angegriffenen Genossen die Parteizentrale gründlich verlegt, und sie wären nicht mehr imstande, ihre verantwortungsvollen Posten auszufüllen.

Ein Angriff jagte den andern zum größten Gaudium der gegnerischen Presse, bis sich endlich einmal ein Mitglied der Redaktion des Vorwärts (Eisner) auf die Hosen setzte und darlegte, wie unaufrichtig doch die Art der Diskussion ist, welche von dem Leipziger Blatte gegen Parteigenossen geführt wird. Eisner führt an, daß doch auf früheren Parteitagen auch schon darüber gesprochen sei, in welcher Weise man fruchtbringend im Interesse der Partei mit Gegnern und mit Genossen in-

teressiert, und stellte schließlich fest, daß die U. V. sich manchmal eines journalistisch „recht guten“ Tons befleißigt, wenn es gelte, unympathische Genossen in der Richtung der Partei herabzusetzen, also nicht nur den ursprünglichen, natürlichen Ton, wie es der „Wirtschaftlichen Oden der Arbeiter“ (Vorwärts) mit sich bringt, kultivierter. Die beiden Artikel im Vorwärts waren lediglich eine Abhilfe auf die zahlreichen Angriffe von Leipzig. Nichtschönheiten regten noch einigen Tagen in den Spalten der U. V. folgende vorläufige Notiz:

Unser Blattartikel über „guten Ton“ hat den Vorwärts veranlaßt, vier eng gedruckte mit K. B. gekennzeichnete Spalten voll belletristischer Reden und weitestlich unaufrichtiger Schmähungen über die Leipziger Volkszeitung zu erziehen. Es war anfangs unsere Absicht, auf einen Angriff dieses Kalibers nicht zu erwidern, doch werden wir durch zahlreiche Zuschriften aus der Partei erwidert, diesen und anhängenden Anlässen zu benutzen und endlich einmal die ganze Vorwärtsfrage, die nachgerade wie ein Alp auf der Partei lastet, einer prinzipiell-inhaltlichen Erörterung zu unterziehen. Wir haben uns entschlossen, diesen Wünschen nachzukommen, müssen aber um ein wenig Geduld bitten, da wir die Artikelserie über die Einheit der Genossen Volandowski, deren Inhalt der Vorwärts den deutschen Genossen so unrichtig dargestellt hat, zunächst beendigen möchten. Es ist nicht unsere Schuld, wenn der Vorwärts so viel ins Unreine bringt, daß wir es nur nach und nach ins Kleine bringen können.

Bis heute sind wir glücklicherweise verschont geblieben. Aber man kann sich auf Grund bisheriger Erfahrungen auf etwas Gefäß machen.

— **Sei dem nun, wie ihm wolle.** Die Parteigenossenchaft hat jedenfalls kein Interesse an weiteren Auseinandersetzungen. Wenn die U. V. die Prinzipien der Partei wahren will, dann werden sie ihre großen Mittel dazu auf, die Gegnerschaft in der wirksamen Weise zu bekämpfen, wie sie es bisher getan hat. Der kleinliche Prurdergeist ist in der Tat eine unfruchtbar Sache und namentlich solch angelegener Organe unwillig, die über solch glänzende Mittel verfügen, wie die Leipziger Volkszeitung und der Vorwärts.

Die gesamte Parteipresse, soweit sie zu dieser Frage Stellung genommen hat, wünscht im Interesse der Bewegung, daß die häßliche Polemik gegen Parteigenossen unterbleibt. Den Nutzen von solcher Diskussion haben nur die Gegner, indem sie aus diesem Gezielte willkommenes Material zur Bekämpfung unserer Partei schöpfen. Und dieses Material wirkt trotz seiner materiellen Fadenlosigkeit dennoch auf weite urteilsunfähige Kreise des Volkes. Mit einem Wort: die Diskussion ist unfruchtbar und zugleich unfruchtbar. Im Interesse der Partei liegt es deshalb, daß sich die feindseligen Brüder in Leipzig und Berlin wieder die Hand zum Frieden reichen, wenn's auch schwer fällt.

— **Totenliste der Partei.** In Köln a. Rh. starb der Parteigenosse Robert Blum, ein Vetter des bürgerlichen Revolutionärs Robert Blum. In Volkenbützel starb der älteste dortige Parteigenosse Julius Dieckstein, der seit 1868 in den Reihen des organisierten Proletariats stand. Er hat der Partei an seinem Wohnorte reiche Dienste geleistet.

— **Die sozialdemokratische Partei des Kantons Zürich** beruht soeben den ordentlichen Parteitag am Sonntag, den 24. September, nach Ulter ein. Als wichtigster Punkt der Tagesordnung figurieren die Nationalratswahlen.

### Gewerkschaftliches.

Durch Berliner Anarchisten werden Flugblätter verbreitet, in welchen sowohl das Kölner Gewerkschaftsblatt, wie auch gegen Genossen Regeln der Vorwärts des Vorwärts erhoben wird. Die Flugblätter besitzen sich mit dem namentlich benannten Biergesellschaft. Auf diese Vermittlung hin hat die Bundeskommission des Kölner Gewerkschaftsverbandes, die uns um Urlaub dieser Erklärung bittet, folgendes zu erwidern:

1. Es ist unklar, wenn behauptet wird, daß die Taktik des Vorwärts (Kolnerblatt) nur für die Dauer des Gewerkschaftskongresses geändert worden wäre. Eine Veränderung der Taktik war vielmehr auch vorher schon in Erwägung gezogen, und zwar deshalb, weil der Kolnerblatt die Zahl der Versammlungsteilnehmer zu sehr beschränkte. Richtig ist, daß infolge

der Aufhebung des Kolnerblatts die Wirkungen des Kongresses abgeschwächt wurden. In einer Sitzung der Parteikommision nach dem Gewerkschaftskongress wurde ein Antrag, die alte Form des Vorwärts wieder einzuführen, abgelehnt.

2. Infolge einer Entlassung der Kommissionen (vorherrschende Kommission des Gewerkschaftskongresses), daß Privatswohnungen und Zimmer in dortigen Wirtschaften für die Kongressdelegierten nicht in genügender Anzahl beschafft werden könnten, begründete Genosse Legien den Antrag (Aufhebung des Kolnerblatts) damit, daß den Gewerkschaftsführern nicht zugemutet werden könne, Vorwärtsblätter zu werden. Weiter gab er auf Grund seiner langjährigen Erfahrungen der Bewegung den Rat, daß ein Biergesellschaft erst zum Ziele führe als ein Kolnerblatt. Er hat aber nicht erklärt, ob es werde den Kongress vertragen, sondern: ob werde als Vertreter der Generalkommission eventuell dem Kongress nach der Erklärung empfehlen müssen, sich zu vertragen.

3. Gegenüber den Behauptungen eines angeblich in der Kölner Arbeiterbewegung hervorragenden tätigen Genossen, welche auf zahlreiche gezielte Vorwärtsverlegungen schließen lassen, bemerkt man, daß Fälle, bei denen Vorwärts nachgerufen wurden, bereits in öffentlichen Verammlungen, wie auch in den Sitzungen der Parteikommision bekannt gemacht und ausführlich gerügt wurden, und wir müssen es dem Briefschreiber überlassen, weitere Beweise für seine allgemeinen Behauptungen zu erbringen.

4. Die in einem Flugblatt angeführten Resolutionen der Buchdrucker und der Holzarbeiter betreffen nur die Abhaltung des Kongresses im Saale des Kolosseum.

5. Gelegentlich der Begrüßungsfeier wurde von U. W. Mühlhans Bier verzapft. Genosse Jurisch (Beamter der Brauer) leitete persönlich die Kontrolle und garantiert dafür, daß nur bierfreies Bier verzapft wurde. Den freizeitlebenden bei bekannt, daß nur im Feitaler bierfreies Bier zu haben sei.

6. In dem Organ der Sozialdemokratischen Partei, die Einheit, wird nun noch behauptet, daß gelegentlich des Dampferausfluges Genosse Legien der Musikpelle das Spielen des Sozialdemokratischen unterlag habe. Wir erklären diese Behauptung für eine Unwahrheit, die schon bei der Bekämpfung der Genossen Legien zu verdrängen. Derartige leichtfertige Mitteilungen charakterisieren die ganze Schriftreihe der Einheit und den Artikel-schreiber selbst. Nur die Parteikommision hätte zu entscheiden, was gepostet werden sollte. Wohl ein dudenmal wurde der Sozialdemokratische gepostet.

Offensichtlich wird diese Erklärung dazu dienen, den immer wiederkehrenden unwahren Behauptungen und Uebertreibungen Gehalt zu tun.

Der große Bauarbeiter-Ausstand in Stockholm, der am 4. Mai als Auslieferung begann und zeitweise bis zu 5000 Arbeiter umfaßte, ist am Donnerstag endlich aufgehoben worden, nachdem sämtliche daran beteiligten Organisationen die durch das Verhandlungskomitee aufgestellte/gelommenen Vorschläge annehmen. Jeder die Einigungsbedingungen liegt noch kein näherer Bericht vor, jedoch ist der Friedensschluß jedenfalls nicht zum Nachteil der Arbeiter erfolgt.

### Ausland.

Der Streik des Textilarbeiter von Gent dauert bereits die neunte Woche und noch ist ein Ende nicht abzusehen. Die Unternehmer beharren nach wie vor auf ihrem ablehnenden Standpunkte; sie wollen die geringe Forderung der Arbeiter, die bekanntlich in der Verabreichung der Arbeitszeit um drei Stunden die Woche (eine halbe Stunde pro Tag) besteht, nicht bewilligen.

### Polizeiliches und Gerichtliches.

8 Konfiszieren. Dem überflüssigen Geifer der Östlicher Staatsanwaltschaft ist die am 15. August erschienene Nummer der Östlicher Volkszeitung, die in Dresden gedruckt wird, teilweise zum Opfer gefallen. Am Sonnabend sind die wenigen Exemplare, die in der Östlicher Expedition noch vorrätig waren, konfiszieren worden. Als stützlich anlässlich der Staatsanwaltschaft die Sicherung einer Bekleidung in dem laufenden Roman des Östlicher Parteiblattes Die Romanne von Paul und Viktor Marguerite befanden. Ist die Staatsanwaltschaft mit ihrer Zitterrettung auch etwas spät gekommen, so wird sie doch verurteilt, dem Verantwortlichen der Nummer, dem Genossen Riem in Dresden, den Prozess zu machen.

Verantwortlicher Redakteur: Arthur Wolfenbühl in Halle.

Der Eingang der hervorragenden

# Herbst- und Winter-Neuheiten

Kleiderstoffen und Seidenwaren  
Damen- und Kinder-Konfektion  
Damenputz, Weiss- und Modewaren  
Gardinen, Teppichen und Möbelstoffen  
Wäsche, Leinen- und Baumwollwaren

hat begonnen und erhält durch weiteren täglichen Zugang seine vollkommenste Ausstattung.

Als größtes Kaufhaus der Provinz Sachsen entspricht die Auswahl dem grossen Umfang des Etablissements und gelangen nur bewährte und auf ihre Solidität hin geprüfte Qualitäten zum Verkauf.

Feste, anerkannt billigste Preise.

Halle a. S. **Geschäftshaus J. Lewin** Marktplatz 2 u. 3.



# Wissen Sie es schon?

**Wir verschenken** ca. 1000 Paar dauerhafte Damen- u. Herren-Pantoffel  
nach Wahl beim Einkauf von Mk. 4.00 an,  
ca. 400 Paar dauerhafte Damen- u. Herren-Schuhe  
nach Wahl beim Einkauf von Mk. 6.00 an

➔ **vollständig gratis!** ➔

Ausserdem Fortsetzung des

**Riesen-Massen-Verkaufs** unserer **Schuhwaren**  
weltberühmten  
zu auffallend herabgesetzten Preisen.



**Herren-Schnürstiefel**,  
starker Arbeitstiefel  
**Herren-Schnürstiefel**  
in chiker Form, aus rotem oder braunem Leder  
**Herren-Schnürschuhe**  
Segeltuch mit Absatz  
**Herren-Hausschuhe**,  
Cord mit Ledersohle und kl. Absatz

**4.50**  
**5.90**  
**2.25**  
**1.00**

**Damen-Zugstiefel**,  
kräftiges Wicheleder  
**Damen-Knopf- u. Schnürstiefel**  
aus rotem oder braunem Leder  
**Damen-Schnürstiefel**,  
grau Globus mit Lackkappe  
**Damen-Hausschuhe**,  
aus Cord, Ledersohle und kl. Absatz

**2.90**  
**4.90**  
**2.85**  
**80 Pf.**

**Kinder- u. Mädchen-Knopf- u. Schnürstiefel**  
extra starke Schulstiefel,  
25-24 25-26 27-20 31-35  
**1.95 2.40 2.90 3.60**  
**Plüsch-Pantoffel** **78 Pf.**  
für Damen, Ledersohle und Fleck  
**Pantoffel**, **18 Pf.**  
leicht und bequem

Deutschlands maschinell best  
eingerichtete **Schuhfabrik**

# Max Tack,

Verkaufshaus  
in **Halle a. S.:**

Ecke Schulstr. Grosse Ulrichstrasse 52, Ecke Schulstr.

## Sozialdem. Verein für Halle u. d. Saalkreis.

Donnerstag den 24. August abds. 8 1/2 Uhr im Gasthof zu den 3 Königen  
(Streicher), Kleine Marktstraße 7

### Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Wahl der Delegierten zum Kreisstag.
2. Aufstellung der Kandidaten zur Stadtverordneten-Wahl.
3. Der Organisations-Entwurf.
4. Vereins-Angelegenheiten.

Zu zahlreichem Besuche ladet ein

Der Vorstand.

## Deutsch. Holzarbeiterverb. Zahlst. Zeit

Sonntags den 26. August keine Versammlung.

Wittwoch den 30. August abends 8 1/2 Uhr auf der „Wilhelmshöhe“

### gr. öffentl. Holzarbeiter-Versammlung.

Vorreferent: Kollege **Deinhardt**, Stuttgart, Redakteur der Holzarbeiter-  
Zeitung. Tagesordnung wird noch bekannt gegeben.

Die Ortsverwaltung.

## Deutscher Holzarbeiter-Verb. Eilenburg.

Da wir hier am Orte einen **Arbeitsnachweis** für Holzarbeiter  
erichtet haben, machen wir alle reisenden Kollegen, welche Eilenburg berühren,  
darauf aufmerksam, nur durch unseren Arbeitsnachweis Arbeit zu nehmen.  
Das Anschaue ist aufs strengste unterlagt. Die Geschäftshalle des Arbeits-  
nachweises befindet sich im

**Restaurant „zur goldenen Säge“**, Steinstrasse 1.

Reise-Unterstützung wird wie bisher im Generalkonferenzhaus „Zum  
Tisch“ ausbezahlt.

## Konsumverein zu Meuselwitz, e. G. m. b. H.

Sonntag den 27. August nachmittags 3 Uhr im  
Gasthaus zum Deutschen Kaiser

### ordentliche General-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Wahl eines Vorstandsmitgliedes.
2. Wahl von vier Aufsichtsrats-  
mitgliedern.
3. Ergänzung eines Aufsichtsratsmitgliedes.
4. Antrag Säckel  
und Benefizien: Abtätigung der Verkaufshellen am 1. Mai betr.
5. Bericht  
vom Unterverbandstage in Eisenach.
6. Bericht über die General-Versamm-  
lung des Verbandes deutscher Konsumgenossenschaften und der Großhandels-  
Gesellschaft Hamburg.

Jeder Versammlungsbesucher hat sich am Saaleingang als Mit-  
glied zu legitimieren.

Der Aufsichtsrat des Konsumvereins zu Meuselwitz, e. G. m. b. H.  
Richard Seidel, Vorsitzender.

## Apollo-Theater

Direktion: Gustav Poller.

Nur noch wenige Tage:

Gastspiel der

### „Victoria-Sänger“

Völlig neues Repertoire:

**Excellenz kommt!**

Militärische Humoreske v. F. Regfel.

In Berlin über 400 Mal mit  
starkstem Erfolge aufgeführt!

Ga. 25 Wittvirkende.

## Walhalla-Theater.

Direktion: Otto Herrmann.

Abendtäglich 8 Uhr:

**Grosse**

**Spezialitäten-Vorstellung.**

Das mit sehr großem Beifall  
angenommene Programm ver-  
fehlt keiner sich anschauen.

### Ehrenerklärung.

Die von mir gegen die Ehefrau  
Auguste Friedrich ausgesprochene  
Feldigung nehme ich als unmaß-  
geblich und in Uebereinstimmung  
zurück.

Auguste Erdmenger.

## Mansfelder Wahlkreis.

Sonntag den 27. August von nachmittags 2 Uhr an

### grosses Parteifest in Eisleben

im Etablissement „Bürgergarten“, Nikolaistraße,

bestehend in:

Konzert, Festrede, turnerischen Aufführungen, Verlosung,  
Kinderbelustigungen etc.

Abends prächtige Illumination des Gartens.

Alle Parteigenossen von Stadt und Land sind zu diesem Feste bestens  
eingeladen.

Das Komitee.

## Rasiermesser von vornehmer Güte mit Schärffähigkeit empfohlen

Fritz Hammesfahr, Fabrik u. Versandhaus, Focke 5. Solingen.

Das Messer hat sich

G. M. zu haben.

Kreuz-Diamant-

Stahl M. 2.25. Preis

um Gebrauch mit Stahl. Für jedes Stück

wird garantiert. Preislisten N. 1-10

M. 1.80, Rasiermesser, Rasiermesser N. 1-10

Schärfmaschine N. -30, Rasierapparat N. -25, Rasier-  
apparat komplett in E. Stahl N. -20, Gebrauchsgegenstände N. 2-26

N. M. S. - Versand geg. Nachn. Katalog mit über 2000 Abbild. bitte zu verlangen franco u. unentgelt.

## Auf Teilzahlung

monatlich von 2 M. an, geringe An-  
zahlung, erhalten Sie Herren- und  
Damen-Uhren u. Ketten, Regulateure,  
Schmuckstücken, Näh- u. Bräutigams-  
Leinwand, Tischdecken, Woll- u. Stepp-  
decken, Gardinen u. -Fein Weben. -  
Reizvoll, billig. M. Tausche, Götzen-  
straße 1, pt. r., Ecke Ludw. Wuchererstr.

## Kurtchens

jagen wir allen denen, die seinen  
Earg mit Blumen schmückten,  
unteren herzlichsten Dank.

Stredau, den 19. Aug. 1905.

Reinh. Scheffler u. Frau,  
geb. Köhler.

### Todes-Anzeige.

Den Mitgliedern zur Kenntnis,  
daß der Bauarbeiter

**Karl Deutschbein**

Montag abend aus dem Leben ge-  
schieden ist. Wir verlieren in ihm  
einen wackeren Kämpfer der Bau-  
arbeiterfrage.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet Donner-  
stag den 24. August nachm. 5 Uhr  
vom Trauerhause, Feldstraße 11,  
aus statt.

Um rege Beteiligung am Begräb-  
nis erucht

Die Verwaltung  
des Verbandes der handwerbl.  
Stiftungsvereine f. Halle a. S.

### Todes-Anzeige.

Am 21. August verstarb unter Mitglied, der Bauarbeiter

**Karl Deutschbein.**

Wir verlieren in dem Verstorbenen ein langjähriges Mitglied.  
Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 24. August, nach-  
mittags 5 Uhr vom Trauerhause, Feldstraße 11 aus statt.

Um zahlreiche Beteiligung erucht.

Der Vorstand des Soz. Vereins f. Halle u. d. Saalkreis.



wendung der Luzerne etwas sage, dann werde es sie krumm und lamm schlagen. Die alte Engel sagte aber unter sich aus, daß von der Weichteit kein Wort wahr sei, es gelangt gar nicht, während ich nur, daß am belagerten Lager ein langes Mannchen eine Handvoll Luzerne genommen hat. Der Mangel lagte sie doch aber, ein langes Mannchen und könne deshalb der Täter gar nicht gewesen sein. Hierauf mußte selbstverständlich das kurze Mannchen freigesprochen werden. Aber das lange Mannchen ist, weil es keine Luzerne geraucht hat. Nach Anlegung eines Korkverbandes wurde der Kranke mittels Krankenkarre in das hiesige Krankenhaus transportiert.

**Mereburg, 22. August. Arbeitererlöb.** In einer riesigen Maschinenfabrik verunglückte der Schweißler W. Dabrock, daß ein Stück Eisen, welches er aus dem Feuer nehmen wollte, zu Boden fiel und ihm die Kehle des linken Hüftes vollständig geriet. Nach Anlegung eines Korkverbandes wurde der Verunglückte mittels Krankenkarre in das hiesige Krankenhaus transportiert.

Ertrunken ist beim Baden in der Nähe der Sternbergischen Badeanstalt der Töpfer Bräutigam. Die Leiche wurde kurz nachher gefunden.

**Nordhausen, 21. August. Schadenfeuer.** Die Sandeiche Dammschleimblei in Königshof ist in der vergangenen Nacht zwischen 11 und 12 Uhr vollständig niedergebrannt. Auch Holzvorrate sind mit verbrannt.

**Verunfallte, 21. August.** Vom Schlauchfeld der Arbeit. In der Viehärztlichen Abteilung des hiesigen Arbeiter B. auf der Holzgasse wurde die Hand. Nun mußte die Hand und, als sich dies nicht ändern wollte, der Unterarm abgenommen werden. Trotz der sofort nach dem Unfall erfolgten ärztlichen Hilfe ist er gestorben.

### Gemeindezeitung.

**Gewerbesteuer und Erbschaftsteuer.** Der Stadtgemeinderat in Weismühl beschloß, die Gewerbesteuer und die Erbschaftsteuer einzuführen. Die Erbschaftsteuer soll 1-8 Prozent betragen.

### Gerichtsamt.

#### Schöffengericht.

Salle, 22. August 1905.

**Wegen Unterschlagung** war der mehrfach vorbestrafte Arbeiter Hermann Kalle von hier angeklagt. Der Angeklagte überreichte eines Tages den Händler Wilhelm Weide auf dem Markte, dieser möge ihm einen Wagen voll Wein zum Verkauf anvertrauen. Weide ging in der guten Absicht, dem Kalle einen kleinen Verdienst zu verschaffen, auf dessen Vorschlag ein Kalle verkaufte die Weine, ging aber nachher mit 12 Mark durch. Er wurde deshalb zu 2 Wochen Gefängnis verurteilt. Mit dem Weide'schen Briefe durchgegangen war eines Tages der Arbeiter Josef Vollel von Garsien, als er im Stenbühl Nienberg gearbeitet hatte. Gelegentlich eines großen Gewitters hatte Weide'scher Schindl die Benutzung der Siefel erlaubt. Bei seiner Entlassung nahm er sie mit; sie wurden ihm in Halle aber wieder abgenommen. Vollel soll deshalb 10 Tage Gefängnis abtun.

**Sie in dem Schlauchfeld** hatte der Arbeiter Karl Franke am 13. August eine Weite entnommen. Am Bahnhofe wurde sie ihm wieder abgenommen. Er wurde wegen Diebstahls mit 6 Tagen Gefängnis bestraft.

### Volkswirtschaftliches.

**5000 Prozent** — sage und schreibe fünftausend Prozent! Zu diesem Preise wurden an der Offener Börse die Aktien der internationalen Bahngesellschaft gekauft. So etwas dürfte beim schlimmsten Größerschwund noch nicht dagewesen sein. Ein ähnliches Treiben um die Papiere einer Gesellschaft, deren unterirdische Grubenfelder zum größten Teil in Westfalen liegen, fersicht auch an der Berliner Börse.

### Aus dem Reich.

**Berlin.** Am Dienstag verstarb die 31 Jahre alte Ehefrau des Schlichtermeyers Künstler ihre beiden Söhne, den sechsjährigen Walter und den zweijährigen Kurt, und dann sich selbst durch Erhängen von Kopf zu Kopf. Der seltsame Lebensabend, welcher Frau und Kinder fast ausschließlich vorband, ist sofort einen Arzt herbei, welcher der Mutter und ihren Kindern den Magen auspumpte, so daß alle mit dem Leben davonkamen dürfen.

**Breslau.** Eine folgenschwere Explosion erfolgte in einem Keller bei einem Experiment, das der Zivil-Ingenieur Schomburg mit seinem neuverfundenen Verengungsapparat für künstliche Brandherde anstellte. Der Apparat sollte den Betrachter verschiedener Werte behufs Finanzierung vorgeführt werden. Kaufmann Kauser und der Erfinder wurden bei der Explosion sofort getötet. Der Zivil-Ingenieur Wilmann und der Chemiker Dr. Weber von den Müller's-Berlen aus Berlin wurden schwer verletzt und sind an den Ver-

letzungen gestorben. Der Ingenieur Salazard von der Breslauer Schule der Elektrotechnik ist schwer verletzt worden und am Abend gleichfalls gestorben. Infolge eines schweren Sturzes erkrankte in Weismühl die Familie des Gärtners Franke. Franke ist bereits gestorben.

**Gildeheim.** Zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. Der zum Tode verurteilte Diensthof Heinrich Schürmann ist zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt worden. Schürmann hatte am 3. August v. J. die Diensthof Johanne Hubb in Gr.-Afferde bei den Grenzseiten in der dortigen Feldmark ermordet.

**Bremen.** Die Ruhr tritt epihemisch auf; bis jetzt sind 71 Kranke gemeldet.

**Essen (Ruhr).** In Ratingen wurde der Bergmann Sasse von dem Polizei-Zergerenten Tiedmann, der während eines Streikes einen Schweißfuß abgeben wollte, erschossen.

**Gießen.** Kulturarbeit mit dem Beile. Dienstag früh wurde der Raubmörder Hubbe hingerichtet. Die Hinrichtung sollte schon vorige Woche stattfinden, wurde aber aufgeschoben, da Hubbe ein Wiederannahme-Verfahren beantragt hatte, das aber von der Justizbehörde nicht angenommen wurde. — Was für graßliche Tage mag der Beurteilte bis Dienstag durchlebt haben.

**Trier.** Ein in österreichischer Betrieb. Auf dem Bergwerk Hochfeld-Runklingen, wo kürzlich viele Menschen getötet worden waren, ereignete sich ein neues Unglück. Drei Arbeiter wurden getötet.

**Waldshut (Baden).** Ein Seelöcher. Von der Strafammer in Waldshut wurde der 40 Jahre alte katholische Arbeiter Reich wegen Sittlichkeitsverbrechen um 3/4 Jahren Zuchthaus und fünfjährigem Exzess verurteilt. Reich hatte sich während seiner Amtszeit in Waldshut (am Waldshut) und Waldshut (am Waldshut) in schamloser Weise an schulpflichtigen Kindern vergangen. Im Waldshut wurde auch der dortige Hauptlehrer wegen der gleichen Verbrechen verurteilt.

**Saarbrücken.** Von den auf dem Truppenübungsplatz Effenborn befindlichen Infanterie Regiment Nr. 30 aus Saarbrücken sind viele Mannschaften an der Ruhr erkrankt.

## Letzte Nachrichten.

### Revolution in Ostpreußen.

**Petersburg, 23. August.** Die Reformpartei nahm eine Resolution an, worin erklärt wird, daß die Institution der Reichsduma völlig unzureichend sei, um den Mißbrauch der Gewalt zu verhindern. Die Partei will sich direkt an den Zaren wenden und ihm ihr Programm vorlegen. Als Mindestmaß wird sie eine Verfassung nach dem Muster der übrigen europäischen Staaten verlangen.

**Petersburg, 23. August.** Die Ernte aus der Winterzeit ist sehr schlecht. Auch die Sommerernte ist bedroht. Den Landwirten fehlt es an Saatgut, um ihre Felder zu bestellen.

**Moskau, 23. August.** Laufende von Bauern aus den umliegenden Dörfern, in denen Hungernot herrscht, kommen nach Moskau, unter ihnen zahlreiche Frauen und Kinder. Die Not ist entsetzlich.

**Petersburg, 23. Aug.** Das Oberkriegsgericht hat das Todesurteil des Hinländers Protoloff bestätigt.

**Warschau, 23. August.** Die Telegraphenleitung zwischen hier und Warschau ist von den Streikenden zerstört worden.

**Petersburg, 23. Aug.** Gestern explodierte in Lissib eine Bombe, wobei ein Haus völlig zerstört und zwei unbekannte Männer getötet wurden. Unter den Trümmern fand man noch 36 Bomben und mehrere Kilogramm Dynamit.

### Krieg in Ostpreußen.

**Portsmouth, 23. August.** Die Sitzung der Friedenskonferenz, die gestern nachmittag stattfindend sollte, ist auf heute, Mittwoch, vertagt worden, und zwar aus dem bereits bekannten Grunde, daß die Ausarbeitung der Protokolle noch nicht beendet ist.

**New-York, 23. August.** Das einseitige Betonen der russischen Delegierten, Ostpreußen keine weitere Konzessionen machen, hat eine sehr pessimistische Stimmung hervorgerufen. Japanischerseits wurde einem Korrespondenten der Frankfurter Bg. gesagt, die russische Regierung schein die Lage in der Handhabung falsch zu beurteilen und durch Vergehen von Konzessionen die Verhandlungen scheitern lassen zu wollen. Auch Wite äußerte gestern, Roosevelt's Intervention würde vergeblich sein.

**Petersburg, 23. Aug.** Am 20. August haben 4000 Mann russischer Truppen mit Artillerie bei Simnasto die Japaner angegriffen, jedoch wurden die Russen zweimal zurückgeschlagen.

**Petersburg, 23. Aug.** General Steffel hat gegen die Urheber der russischen Zeitungskrise, die ihn wegen seiner Haltung in Port Arthur angriffen, Klage erhoben.

**Hamburg, 23. August.** Dieses Nummer der Verhältnisse in Ostpreußen haben die Russen als sehr ernst an. Der Hamb. Korrespondent erklärt, daß der erkrankte Kaufmann Winer der Wohnungsbesitzer der hiesigen Firma Traun, Stuerden u. Co. war, welche die bekannteste Firma in Kaufmannschaft ist. Inwiefern Winer verstorben wurde, darüber stehen die Nachrichten noch aus. Sollte aus dem Norden der Stamm der Wibeke losbrechen, so sieht, wie das Blatt bezeugt, eine schwere Katastrophe bevor.

**Hamburg, 23. Aug.** Selten kam es hier zu argen Straßendemonstrationen und Schlägereien. Die Veranlassung dazu gab das große Rennen, bei dem angeblich Unregelmäßigkeiten vorgekommen sind. Das Publikum bewarbt die Fächer mit Steinen, und als der Präsident des Renns, Graf Wittgenstein, einsteigen wollte, wurde er mit Steinhäufchen empfangen. Zahlreiche Personen wurden verhaftet.

### Briefkasten der Redaktion.

**S. Trebitz.** Gerechtigkeit können Sie den Soldaten nicht wegnehmen. Der Dienstherr ist berechtigt, die Soldaten in diesem Falle eingezugelt. Sie müssen den Soldaten wieder in den Dienst schicken.

**S. O. G. G. G. G. G.** Wenn das Mädchen wieder im Besitze eines Dienstbundes noch der alten Einwilligung war, so kann der Dienstherr nicht machen. Enden Sie ihm sofort die 3 Mark zu und teilen Sie ihm mit, daß die Tochter dem Ehemann zum Vermieten gehabt hat, und deshalb nicht antreten würde. Das Porto müssen Sie tragen. Beigen Sie die Vermittlerin bei dem Amtsbüro.

**S. S. 50.** Verleihen über 16 Jahren sind unbeeidigt zu vernehmen. Die Vernehmung geschieht in Ihrer Abwesenheit.

### Ständesamliche Nachrichten.

Salle (Süd. Steintweg) 22. August.

**Angesprochen:** Friseur Weige und Minna Buch (Sämerstraße 8) und Parfümerie 7. Kaufmann Bergmann und Dara Voge (Magdeburgerstraße 60 und Bernhardstraße 28). Schloffer Korbstift und Max Dimmer (Klosterstraße 42 und Oberweg). Sergeant Friebe und Klara Dietz (Gasse a. S. und Mühlstraße).

**Geboren:** Kaufmann Schmidt E. (Streiberstraße 23). Wilhelm Endler, Geometer E. (Mansfelderstraße 42). Kaufmann Hummel L. (Mühlwiesenweg 68). Kaufmann Wille S. (Germarstraße 8).

**Gestorben:** Bahnarbeiters Witwe S. 1 J. (Reiburgerstraße 10). Fabrikarbeiter Krebs C. 6 Mon. (Brudersstraße 10). Tischler Mühlensack S. 1 J. (Windenstraße 11).

Salle (Nord. Burgstraße) 22. August.

**Geboren:** Schloffer Knopp L. (Hofstraße 1). Kaufmann Nischol E. (Richard Wagnerstraße 15). Geograph Bauer L. (Dübenerstraße 23).

**Gestorben:** Feldarbeiter Döberlein aus Wollwitz, 22 J. (Dietrichstraße). Wertmeisters Witwe L. 6 Mon. (Meißnerstraße 17). Maurers Weisheit L. 1 Woche (Albrechtstraße 24).

Leih, vom 7. bis 13. August.

**Angesprochen:** Schmid Schwarz und Anna Selze. Arbeiter Schädlich und Elisabeth Wurfhardt. Kaufmann Ott und Ludia Hed. Vater Vorhandt und Hedwig Danzig (Rue). Zimmermann Herbst und Hedwig Klar (Grotzstraße).

**Befehlsausgaben:** Arbeiter Rubin und Martha Berger. Kaufmann Weidner und Anna Schmidt. Schuhmachermeister Müller und Friederike Schmidt. Bergarbeiter Wilmann und gefeld. Hagenberg geb. Gleisner. Kaufmann Engelmann und Anna Landmann.

**Geboren:** Kaufmann Ritter S. Dachdecker Noack L. Tischler Aurich S. Schloffer Schuhmacher S. Arbeiter Oberländer S. Instrumentenmacher Schüler E. Tischler Schürme S. Schloffer S. 8 Arbeiter Sene S. Zimmermann Großmann S. Metallarbeiter Kötze S. Schmitt S. Schneider S. Arbeiter Kötze S. Tischler Bachmann L. (Maberg). Former Scharf L. Schmidt Regel S.

**Gestorben:** Otto Leo, 3 Mon. (Kloster). Gisa Kleinlein, 6 T. (Alfred Brendel, 4 Mon. (Alfred Krieg, 2 W. (Friedrich Bachmann, 1 J. (Gans Bergmann, 1 J. (Karl Wund, 7 J. (Paul Pöcher, 4 Mon. (Bertha Eichhorn, 3 J. (Johann Pöcher, 16 J. (Walter Seitzler, 4 Mon. (Christina Pöcher, 7 J. (Marie Schellenberg, 7 Mon. (Gerrit Hüper, 2 Mon. (Gisela Schulenburg, 7 Mon. (Kontorsitz Laupis S. totgeb. Martha Schumann, 6 Mon. (Luis Stittich, 3 W. (Wilhelmine Lauch, 9 Mon. (Ernestine Feld geb. Frenberg, 72 J. (Karl Schwane, 2 Mon. (Friedrich Greuner, 4 J. (Friedr. Wöbde, 2 Mon. (Gerrit Ulrich, 7 Mon. (Karl Wemig, 1 W. (Wöbde's Alermann L. totgeb. Friso Seidel, 3 Mon. (Marie Otto, 5 J.

**Für die Opfer des russischen Befreiungskampfes**  
Leih. Von früheren Neuburgern 1.50 Mk. Leopold.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Verantwortlicher Redakteur: Arthur Wolfenbüchler in Halle.

**Allgem. Konsumverein Halle a. S.,**  
c. 6. m. b. H.  
empfiehlt als sehr preiswert und äusserst vorteilhaft  
**Salmiak-Terpentin-Seifenpulver**  
(Marke Platte)  
in 1/2 Paketen à 20 Pfg.  
Zu haben in sämtlichen Filialen.

Den Herren Wirten empfiehlt:  
**ff. Lichtenhalmer.**  
Telephon 361.

**Gastwirtschaft**  
**Zum Leuchtturm.**  
Mache auf meinen vorzüglichen  
**Mittagstisch**  
aufmerksam.  
Von heute ab täglich  
**Gänsebraten**  
wie bekannt vorzüglich.  
Fr. Thielicke.

Geben erhaben:  
**Wahrer Jakob 1905**  
Nr. 17.  
Zu beziehen durch alle Ansträger  
und die  
Wolfsbuchhandlung,  
Salle 42/43.

**Papier- und Pappenabfälle**  
kaufen jeden Boden  
St. Braunhausstr. 20.

Alle Arten  
**Möbel**  
empfiehlt billigst  
**C. Hauptmann**  
Möbel-Fabrik.  
St. Ulrichstr. 36.  
Auftragsbedingungen  
ausliefert.

**Nörtener präparierter**  
**Tafelhonig**  
mit Zusatz von Invertzucker  
à Pfd. 40 Pfg.  
empfiehlt  
**Alfred Apelt,**  
Leipzigerstrasse 8.

Morgen Donnerstag  
Schlacke-  
fest.  
Kauptische-  
straße 11.

Marke **„Pfeil“**  
**Bruckdorfer Briketts.**  
**Weissensfels.**  
Von den einfachsten bis zu den  
feinsten Arbeiten in der  
**Damenschneiderei**  
empfiehlt sich  
**Frau Berta Chronicker,**  
Zimmerstr. 4, II. Et.  
Auch werden dafelbst Güte  
garniert.

**Pantoffel-Cord, Plüsch,**  
**Schäfte und Bedarfsartikel.**  
**F. Noah, Lederhandlung,**  
Halle a. S., Gr. Klausstr. 7.  
Nähmaschine, geb., zu verkaufen,  
Bernsdorferstr. 48.

Ein Kinderwagen zu verkaufen,  
Hilfenstraße 160, part.  
Drehtag: Frische Wurst u. Bräutur  
F. Bernich, Zeis, Witzelstr.

**Kartoffeln** 1/4 Btr. 60 Pf.  
Alter Markt 4.  
**Die — be**  
sten Spelso-Kartoffeln (gesunde  
Ware), frühblau runde, gelb fleischige  
Sorten, bekommt man nur bei  
H. Kopp, Zeilstr. 16, Fernruf 497.  
NB. Probeholen gestattet.

**Privat-Mittagstisch.**  
Guthjahrstr. 2, gegen d. Sandmerkerstr.  
Bis auf Nachfragen?  
Kauf Sie schnell! Menstruations-  
pulver Geisha D. H. M. ang. —  
Erschließung nur in versch. Sort. à 1/2 L. 50  
(auswärts Mk. 1.80).  
Procterie Wöbde, Walter Drossler,  
Geiststraße 6.

**Falzerin** sucht M. Wörner, Buch-  
binderei, Wöbdenweg 21.  
Ordnentl. saub. Mädchen, nicht unter  
18 J., sof. gef. Stappert, Gars 42b.

**Stube, Zimmer u. Küche** zu ver-  
mieten  
Göthestr. 24, Hof 1.

**Zwitschona.** Eine Wohnung zum  
vermieten.  
Edward Gütel.

**Anfichtspostkarten**  
empfiehlt **Wolfs-Buchhandlung.**  
Salle 42/43.



# Zur Unterhaltung und Belehrung.

## Wochenbeilage zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

1905

Donnerstag, 24. August

Nr. 34

(Nachdruck verboten.)

### Humanität.

Eine wahre Geschichte von O. E.

Eines Tages wurde dem alten Fernb durch einen Boten des Dr. Schulz die Rechnung überbracht. Als Fernb einen Blick hinein getan, schüttelte er den Kopf. „Das ist mehr als unverschämte“, murmelte er zwischen den Zähnen. Dr. Schulz hatte für seinen einmaligen Besuch eine ungeheure Summe liquidiert; es war das so immer seine Art armen Leuten gegenüber, um sich dieselben vom Halse zu halten.

Der alte Fernb, welcher in seinem Leben noch niemanden betrogen hatte, hätte die Rechnung trotz der Höhe gern beglichen, aber Geld war seinen Händen ein nur zu fremder Artikel. So konnte er denn eben nicht zahlen und wartete der Dinge, die da kommen sollten. Als Dr. Schulz einige Male vergeblich hatte mahnen lassen und schließlich mit Klage drohte, erklärte ihm der alte Fernb in einem Schreiben, obgleich er in Anbetracht seiner mißlichen Lage bei einer Klage nichts zu verlieren hätte, sei es ihm doch sehr peinlich, jemanden etwas schuldig bleiben zu müssen. Er fragte dann zum Schluß, ob er denn nicht für die Familie des Dr. Schulz die Schuld für Schuhreparaturen abarbeiten könne.

Dr. Schulz wies dieses Ansinnen mit Entrüstung zurück und klagte. Der alte Fernb wurde zur Zahlung verurteilt, da aber das Kästfel, aus leeren Taschen Geld zu nehmen, noch nicht gelöst ist, so mußte auch der alte Fernb noch immer nicht, womit er seine Schuld begleichen sollte. Der alte Fernb glaubte immer noch nicht, daß Dr. Schulz es zum äußersten treiben werde, da derselbe sich damit nur unnütze Kosten aufhalse. Er irrte sich aber gründlich. Dr. Schulz trieb es dahin, daß Fernb den Offenbarungseid leisten mußte. —

Eines Sonntag nachmittags hatte der alte Fernb einen Freund am andern Ende der Stadt besucht. Auf dem Heimwege hatte er auch die Straße zu passieren, in welcher Dr. Schulz wohnte. Rüstig schritt er aus, als sein Blick plötzlich auf einen Menschen fiel, welcher anscheinend leblos in der Gasse lag. Er blieb stehen, sich die Erscheinung näher zu ansehen, und erblinnte zu seiner grenzenlosen Verwunderung Dr. Schulz sternhagelmäßig betrunken in der Gasse. Trotz allen ihm zugefügten Leides konnte es der alte Fernb nicht über sich bringen, den noblen Sauffad liegen zu lassen.

Er hob ihn auf und beabsichtigte, ihn nach dessen nur wenige Schritte entfernt liegenden Wohnung zu geleiten. Zunächst hatten sie aber an einer Kneipe vorbei zu gehen; der Betrunkene schien ganz plötzlich zu Verstande zu kommen, am sichereren Arm seines Begleiters versuchte er krampfhaft zu gehen, und wollte schließlich sich samt seinem Begleiter zur Tür der Kneipe hineinbringen. Der alte Fernb brachte Dr. Schulz gewaltsam von seinem Vorhaben ab, indem er ihn kurzerhand mit sich weiterzog. Bald standen sie vor der Wohnung des Dr. Schulz. Einige Stufen führten zur Haustür hinauf. Nur mit Anstrengung aller Kräfte gelang es dem alten Fernb, den Betrunkenen die Stufen empor zu bringen.

Der heraustretenden Dame erklärte er, Dr. Schulz in bewußtlosem Zustande gefunden, ihn dann hierher geleitet zu haben. Die Dame zeigte sich ganz ungehalten und erklärte, den Betrunkenen gar nicht zu kennen. Dann warf sie ärgerlich die Tür zu.

Der alte Fernb, ganz verblüfft, ließ den Betrunkenen sitzen und setzte seinen Weg fort; an der nächsten Straßenecke blieb er stehen und schaute zurück. Da sah er, wie dieselbe Dame, die vor ein paar Minuten den Betrunkenen nicht kannte, sich mit Hilfe einer andern Person abmühte, den Dr. Schulz ins Haus zu bringen.

Der folgende Montag war der Tag, an welchem Fernb den Offenbarungseid zu leisten hatte. Bisher war ihm die Sache weiter nicht nahe gegangen. Aber als er vom Gericht zurückkam, überkam ihn doch eine rechte Bitterkeit. Er setzte sich hin und schrieb einen längeren Brief an Dr. Schulz, welcher mit den Worten schloß: „Medizin, also Wissenschaft haben Sie studiert, Herr Doktor, aber Humanität nicht.“ In dem Bewußtsein, daß sein Brief doch nicht ganz wirkungslos abprallen werde, beruhigte er sich.

In seinem Zimmer sah Dr. Schulz ganz vertrießlich und ließ zum so und so vielen Male den Brief des alten Fernb. Aus dem Briefe spricht schon höhere Bildung, die Dr. Schulz von dem einfachen Schuster nicht erwartet hätte.

Das war heute überhaupt ein kritischer Tag für Dr. Schulz. In einer Unfallsache, wo er über die Erwerbsunfähigkeit eines Berufsgläubigen zu attestieren hatte, war er furchtbar bloßgestellt worden. Er hatte die Erwerbsfähigkeit des Berufsgläubigen als 20 Prozent beeinträchtigt angegeben, während ein tüchtiger Kliniker auf Ganzinvalidität erkannt hatte, und dies höhere Urtheil auch anerkannt worden war. Dr. Schulz fühlte sich heillos blamiert, drohte doch die Sache die Oeffentlichkeit zu beschäftigen. Während er vertrießlich in Gedanken verfunken war, öffnete sich leise die Tür seines Zimmers und seine Gemahlin trat ein. Verwundert blickte sie in sein finsternes Gesicht.

„Aber Theodor,“ rief sie, „so vertrießlich heute zu Deinem Geburtstag.“

Dr. Schulz erklärte ihr kurz den Grund seines Mißbehagens. Dabei überreichte er ihr den Brief des alten Fernb. Sie las ihn mit spöttischen Blicken. „Aber Theodor,“ rief sie, als sie zu Ende ist, „ich sollte meinen, mit dieser Philippika könnte Dich so ein dummer Schuster nicht außer Fassung bringen. Sei doch heute zu Deinem Geburtstag lustig und guter Dinge. Ich habe bräutig Flaschen Rotwein für heute Abend bestellt, wir werden doch auskommen?“

„Ich denke doch,“ erwidert Dr. Schulz.

Der Abend brach herein. Zum Geburtstag des Dr. Schulz war heute eine Gesellschaft geladen.

Schon ging es lebhaft her. Dr. Schulz saß still auf seinem Plage, der von Blumen dicht umgeben war.

All die Glückwünsche und Huldigungen, welche man ihm darbrachte, vernachlässigte er, die Wollste des Unmuts, welche noch auf seiner Stirn lagen, zu verschweigen.

Als die Fröhlichkeit ihren Höhepunkt zu erreichen und der Wein seine Wirkung zu tun schien, erhob sich Justizrat Just, ein alter Studienfreund und jetzt Rechtsbeistand des Dr. Schulz, um einen Toast auszubringen. Er hatte bereits durch Frau Dr. Schulz den Grund des Unmuts seines Freundes erfahren. Mit der Beredsamkeit, die Justizräten nun einmal eigen ist, pries er die hervorragenden Eigenschaften des Geburtstagskindes, sprach ferner von den schweren Berufspflichten des Arztes, welchen Dr. Schulz nun schon seit Jahren in treuer Pflichterfüllung und dabei in humaner Weise nachkomme.

Die Honorar- und Einkommensfrage streifte Justizrat Just hierbei nicht. Zum Schluß brachte er ein Hoch aus und man trank allgemein auf das Wohl des Dr. Schulz. Dr. Schulz horchte auf, als Justizrat Just von „Pflichterfüllung in humaner Weise“ sprach.

Also ein gebildeter Mann spricht hier von seiner Humanität, und so ein dummer Schuster wagt sie ihm abzusprechen.

Das kommt eben davon, die niederen Klassen halten sich für aufgeklärt, und wollen ihre Weisheit leuchten lassen, und verwirkeln sich in Begriffsverwirrungen.

Dr. Schulz stand schnell auf, reichte Justizrat Just die Hand und die Wolke des Unmuts verschwand von seiner Stirn.

In ausgelassener Fröhlichkeit beteiligte er sich nun an der allgemeinen Feier, brach so mancher Flasche den Hals und be-

sand sich bei Beendigung der Feier in derselben Situation, in welcher ihn Tags zuvor der alte Feind aus der Gasse gehoben hatte.

Ende.

### Germania im Ausland.

Angemüthliche Wahrheiten von Karl Böttcher.

VI.

Woher kommt wohl die geringere Achtung seitens fortgeschrittenerer Länder gegenüber unserm Deutschland?

Engländer und Amerikaner stehen in einer helleren Sonne der Freiheit. So etwas hebt das Selbstbewußtsein und läßt geringschätzig auf Nationen herabzublicken, denen man — wie der Deutschen — eine nicht mehr moderne Polizeiwirtschaft oder — wie der Russischen — die Knute bieten darf.

Nie und nimmer kann ein großes Staatswesen unter übertriebenen Polizeimaßregeln gedeihen. Nur „Freiheit hebt ein geläutertes Volk über den Pöbel empor“ — sagt Platen.

Ich erinnere mich einer „Vision“, die ich einst bei einem längeren Aufenthalt am Vierwaldstättersee hatte . . .

Spät, in welcher, mondbeglänzter Frühlingsnacht, rudere ich im Boot nach der „Rütti-Wiese“. Szenerie ganz wie im „Tell“: „Der See und die weißen Gletscher leuchten im Mondlicht“. Nur vom „Mondregenbogen“ keine Spur; doch „es lieben viele, die das nicht gesehen . . .“

Aufschauend murmelt die Flut am Kiel. Dicht geht's vorbei am „Schillerstein“, von dem der Name des Dichters herabglänzt ins dunkle Gewoge. Dann, nach langer Fahrt, am „unwirthlichen Gestade“ des „Rütti“ gelandet . . .

Jetzt mutterseelenallein auf der ziemlich steil aufsteigenden, waldbeschlossenen Matte, dem schweizerischen Nationaleigentum und Nationalheiligtum. In allen Zweigen schwellendes Frühlingsleben. Quellendes Mondlicht. Jetzt das Schlagen einer Nachtigall; sonst zaubervolles Schweigen. Träumerisch die schwarzen Fichten. . . .

Erregung packt mein Herz. Mir ist, als höre ich in anmutiger Feierlichkeit die Stimme des Walter Fürst: „Abreißen wollen wir verhassten Zwang —“, als sehe ich die wackeren Eidgenossen schwörend die Hand hehend: „Wir wollen frei sein, wie die Väter waren!“

In weichevoller Spannung blide ich um mich, muß aber immer und immer wie gebannt hinüberstarren nach den Fichten. Mein Gott, dort thront eine glänzende Gestalt, die sich jetzt erhebt und wächst . . . und wächst in anmutiger Herrlichkeit. Gleich funkelnden Sternen leuchten ihre Augen hin über den See . . . Ich starre und starre und sehe — das Götterbild der Freiheit, wie es hier auch in jener historischen Rütti-Nacht aufleuchte. Und „Freiheit! Freiheit!“, das stolze, bezaubernde Wort, zuckt mir durch die Seele . . . Und wehmuthsvoll denke ich an Deutschland — an Deutschland . . .

Während mein Blick noch ruht auf jenen erhabenen Glänzen, schwirrt auf einmal fledermausartig allerhand Nachtgevögel herum, um die Freiheit zu entweihen. Weiß Gott, wo es von weit, weit da draußen überall hergeschallert ist! Da krächzt gleich einem Uhu die „Polizeiwirtschaft“, schnüffelt „Bürokratie“, klastert „Bureaokratie“ die Flügel . . .

Unentwehrt jedoch ist die Freiheit entschunden. —

Wie nun steht es mit den deutschen Konsuln im Ausland? Wie mit der Vertretung der Interessen deutscher Reichsangehöriger?

Ach, die Maschinerie der auswärtigen Vertretung Deutschlands fungiert zuweilen ziemlich unzuverlässig. Der Deutsche im Ausland, welcher sich darauf bei Vertretung seiner Rechte verläßt, ist verlassen. In diesem Uherwerk mühte mit kräftigem Finger gelegentlich etwas geschoben und gerückt worden.

Ich will aus meinen reichen Erlebnissen auf diesem weiten Terrain nur einen Fall erzählen, bei welchem der „deutsche Schurz“ bedenklich verlagte . . .

Ganz nachdrücklich betone ich, daß jedes Tüpfelchen des ungeheuerlichen „Falls“ durch die Alten Klipp und Klav erwielesen ist. . . .

Zuerst eine Bagatelle als Vorspiel, die zum Verständnis des Ganzen angeführt werden muß . . .

Es ist in der Schweiz. Ein Redakteur der Neuen Züricher Zeitung hat einen Deutschen privatim verläumdert. Der Deutsche

ersucht den Redakteur, er möge sich entschuldigen; wenn nicht, werde er ihn bei Gericht verklagen. Der Redakteur entschuldigt sich nicht — die Klage steigt. Ein Züricher Kantonsrat freilich warnt den Deutschen vor Erhebung dieser Klage, weil er als Ausländer vor einem Züricher Gericht einen Redakteur der Neuen Züricher Zeitung gegenüber nie und nimmer Recht bekommen werde. Trifft prompt ein. Trotzdem die Verleumdungen des schweizerischen Redakteurs attemmäßig festgestellt sind — der Deutsche wird mit seiner Klage abgewiesen und soll noch dazu an den Verläumder 80 Franken „Schweizengeld“ blechen. Aus prinzipiellen Gründen verweigert der nicht in der Schweiz wohnende Deutsche die Zahlung dieser Verleumderentschädigung.

Dies das Vorspiel . . . Jetzt kommt der „Fall“ selbst . . .

Der schweizer. Redakteur bringt in Erfahrung, daß in jenem Haus, in welchem der von ihm verleumdete Deutsche vorübergehend gewohnt hatte, der Reisekorb einer deutschen Schriftstellerin mit zahlreichen Manuskripten und kostbaren Büchern im Gesamtwert von ca. viertausend Mark aufbewahrt wird — einer bekannten Schriftstellerin, deren Romane in ersten Zeitungen erscheinen, welche natürlich dem ganzen „Gerichtsfall“ absolut, absolut fernsteht und damit auch kein Tüpfelchen Berührung hat.

Der Züricher Redakteur läßt — der Schriftstellerin den Reisekorb pfänden, trotzdem der Gerichtsvollzieher darauf aufmerksam gemacht wird, daß all die Manuskripte und Bücher eben jener Schriftstellerin gehören und auch durchweg mit ihrem Namen versehen sind — abgesehen davon, daß nach dem klaren Wortlaut des schweizerischen Gesetzes Bücher und Manuskripte überhaupt — unpfändbar sind.

Ganz zweifellos hätte der schweizerische Gerichtsvollzieher ein solch benutztes grobes Amtsvergehen nie und nimmer gegen einen schweizerischen Bürger riskiert. Sicher auch nicht gegen einen Engländer. Aber gegenüber einer — Deutschen? . . . „Wollen's mal versuchen! 's wird schon gehen!“ . . .

Natürlich ging's, wie der weitere Verlauf der Geschichte beweist.

Alle Reklamationen, Erklärungen, Beschwerden der Schriftstellerin bei den in Betracht kommenden Züricher Behörden — vergebens. Der schweizer Redakteur verkaufte sogar die Manuskripte und Bücher, ohne überhaupt die Erledigung jener Beschwerden abzuwarten. Weiter wandte sich die Schriftstellerin ob der Vergevaltigung ihres Eigentums an das deutsche Generalkonsulat in Zürich, sowie an die deutsche Gesandtschaft in Bern — vergebens; wandte sich dann an das auswärtige Amt, Berlin; wandte sich schließlich als nach einem Jahr noch keine Antwort erfolgt war, direkt an den Reichskanzler von Bülow — vergebens . . . vorgebens.

Zwar wurde der Fall nunmehr unterjudet, aber, wie die Akten beweisen, ohne Eingehen auf die ausschlaggebenden Punkte, und — damit mußte es „sein Bewenden“ haben.

Das Züricher Gericht wußte sich bei der ganzen Sache nur mit einem, nebenbei den Akten nicht entsprechenden, „Formfehler“, angebliche Versäumnis der Frist seitens der Beschwerdeführerin, zu rechtfertigen.

Wie, wenn eine erwiesene widerrechtliche Wegnahme fremden Eigentums dadurch zu Recht bestünde, weil gegen die „Annektierung“ angeblich nicht rechtzeitig Einspruch erhoben wurde. Oder wie wenn bei einer Hinrichtung, bei welcher man den Delinquenten verwechselte, nach sofortiger Aufklärung der Sache die Hinrichtung des falschen Delinquenten trotzdem vollstreckt werden müßte, weil bei dieser Aufklärung ein angeblicher „Formfehler“ vorgekommen sei!

Sonach wäre deutsches Eigentum im Kanton Zürich recht- und schutzlos! Ob unter Bismard so etwas auch hätte passieren können? . . .

Ach, wer Deutschland von den verschiedensten, immer wiederlehrenden Blamagen im Ausland erlöste! Ob solcher finsterner Ercheinungen muß mancher Deutsche in fernen Landen den Hohn fremder Nationalitäten an sich vorüberziehen lassen, verächtliches Lachen sich in die Ohren gellen lassen, mitleidiges Achselzucken sich in die Augen schmerzen lassen! Und nicht möglich, ohne Heuchelei etwas dagegen sagen zu können.

Ein selbst unpatrisotisches Frösteln durchbebt sein Herz. Ja, von manchen Stellen in der Heimat her wird es ihm oft recht schwer gemacht, ein guter Deutscher zu bleiben. Nicht die Fremde zertrümmert sein Deutschtum, nein, das besorgt das teure Vaterland selbst. Solch trübe Tatsachen mimieren im

Ausland am Deutschen herum, brödeln ein Stück nach dem andern von der alten Heimatsliebe ab, überreden ihn zur Gleichgültigkeit. Noch mehr, sie errichten zwischen ihm und dem Vaterland eine Entfremdung. Knirschend nimmt er Abschied. Leb' wohl, leb' wohl, geliebtes Traumbild! Strahlend, in brennender Glut, sinkt es nieder, und bald schauert es kalt und frostig darüber hin. Leb' wohl, leb' wohl! . . . Die große Kühle breitet sich aus.

Und trotz alledem — bei vielen Deutschen im Ausland nie eine Klage, nie ein Wort gegen dich, Deutschland. Nein, sie tragen die Heimat nur um so tiefer im Herzen, je länger sie in der Fremde leben. Ja, mancher von ihnen kehrt sogar sehnsuchtsvoll zurück.

Aber mein Gott, was stellt sich da allmählich heraus? Er kann beim besten Willen in Deutschland nicht mehr leben. Besonders der Deutsch-Amerikaner macht diese überraschende Erfahrung.

Das schnauzende Polizeiwesen stößt ihn ab; der laute Hurra-Patriotismus berührt ihn unangenehm; der gesellschaftliche Kastengeist verletzt ihn; der kleinliche Bureaokratismus reizt ihn zum Widerspruch; die unwürdige Kriecherei nach oben fordert seinen Spott heraus. Er hat für derlei Abnormitäten kein Verständnis mehr. Ach, die Heimat, die teure, entspricht nicht jenen geliebten, in seinen Jugendtagen geliebten Traumbild, nach welchem er in der Fremde so heiß verlangte!

Jetzt, von seinem gereiften internationalen Standpunkt aus, erkennt ihm das deutsche Vaterland von Tag zu Tag engere horizontiger . . . Und bald packt er seine Siebensachen zusammen und zieht wieder hinaus in die Fremde.

## Galizische Geschichten.

### Der Paragraph.

Die Tafelrunde war in ausgezeichnete Stimmung. Man sprach gerade von Politik und der Kommissär, der erst unlängst der Bezirkshauptmannschaft des Dr. es zugeweiht wurde und dem der Ruf großer Nüchternheit vorausging, erzählte, er habe noch nie einer Volksversammlung beigewohnt.

„Wo kommt das?“ fragte einer der Anwesenden.

„Ganz einfach,“ lautete die Antwort. „Ich besuche nur jene Versammlungen, zu denen ich amtlich entendet werde. Viele aber löse ich ausnahmslos gleich bei Beginn auf. Schon die ersten Worte des ersten Redners bieten mir immer eine Handhabe dazu.“

Während die Zuhörer lachten und sich vergnügt die Hände rieben, erhob sich ein blasser junger Mann erregt von seinem Platze, setzte sich aber sofort wieder und sagte in ruhigem Tone:

„Ich begreife nicht, wie man sich auf die Mißachtung derselben Gesetze etwas zugute tun kann, auf deren Beachtung man freiwillig einen Eid geleistet hat.“

„Kanaille!“ riefte der Mann-Oberleutnant und griff zähnefleischend nach dem Säbel. Der Lokal-Redakteur packte ihn mit eiserner Hand beim Gelenk. Der Gutsherr zerdrückte das Verglas in der Hand. Der Kommissär aber sagte gelassen:

„Keine Aufregung, meine Herren. Ich will dem jungen Mann die Sache erklären. Sind Sie Jurist?“

„Nein.“

„Nun sehen Sie mal, von einer Mißachtung der Gesetze kann keine Rede sein, da ich, wohlgemerkt, immer auf dem Boden des Gesetzes stehe. Doch die Gesetze, sehen Sie, bestehen aus Paragraphen, und wie schreiben Sie ‚Paragraph‘?“

Hier zog der Kommissär einen Bleistift aus der Tasche und schrieb am Rande der Speckkarte: §.

Einige erhoben sich von ihren Siben, um besser zu sehen.

„So. Nun drehen Sie mal das Zeichen um, stellen Sie es so auf den Kopf, was kommt heraus? . . . Nichts anderes, als derselbe Paragraph.“

„Waboo! Ausgezeichnet! Famos!“ riefen die Herren lachend und die Gewitterwolke verzog sich.

### Der Wunsch des Kaisers.

Der neugewählte Dorfschulze wurde eines schönen Tages zur Bezirkshauptmannschaft beschieden. Er legte frische Wäsche an, wusch sich gründlich den Kopf und ging hin.

Der Bezirkshauptmann empfing ihn mit einem eigentümlichen Lächeln, doch bot er ihm höflich den Platz neben seinem Schreibtisch an und traktierte ihn mit einer Zigarre.

„Was müßte ich hören, Berezowski, Ihr seid für unsern Reichsrats-Kandidaten nicht zu haben?“

„Das Volk, Herr Bezirkshauptmann, das Volk will! . . .“

„Vor allem frage ich nicht, was das Volk will“ unter-rach ihn der hohe Würdenträger unwirsch, „sondern ich frage, was Ihr wollt?“

Der Dorfschulze schweig, in den Bezirkshauptmann aber schien etwas plötzlich gefahren zu sein, denn er sprang auf und sagte:

„Ihr widerleht Euch also dem Willen des Kaisers?“

„Des Kaisers? Wie so denn?“ fragte der Bauer bestürzt.

„Ihr wollt Politi'er sein und nicht einmal das begreift Ihr. Als Beamter habe ich in politischen Dingen keine eigenen Wünsche. Ich wünsche nur das, was man oben in Wien wünscht.“

Der Alte sah ihn mit offenem Munde an.

„Betrachten wir einmal die Sache genau,“ fügte der Bezirkshauptmann in milderem Tone hinzu. „Ich bin hier, um die Befehle des Statthalters in Lemberg zu vollführen. Würde ich etwas anderes tun oder wollen, dann ließe man mich eben nicht hier. Ist Euch das klar?“

„Ja, ja.“

„Und was will der Herr Statthalter in Lemberg? Der Herr Statthalter will, was der Herr Ministerpräsident in Wien will, sonst würde er kein Statthalter sein. Begreift Ihr?“

„Ich begreife.“

„Den Herrn Ministerpräsidenten aber wählt sich Se. Majestät der Kaiser selbst. Was Se. Majestät der Kaiser wünscht, das wünscht der Ministerpräsident, was der Ministerpräsident wünscht, das wünscht der Statthalter, und was der Statthalter wünscht, das wünsche ich. Begreift Ihr?“

„Ich begreife.“

„Wenn Ihr begreift, so geht nach Hause und überlegt Euch die Sache genau.“

Der Dorfschulze ging und tat, „was der Kaiser wünschte.“

### Ein Wähler.

Schlag 8 Uhr stand Iwan Stowitschul vor dem Kolomeaer Magistratsgebäude. Der Platz wimmelte schon von Menschen. Sie standen einzeln oder in Gruppen oder liefen hin und her. Es dauerte keine fünf Minuten, da trat auf Stowitschul der Gendarmrie-Postenführer zu, der Gendarmrie-Postenführer mit Federbüschel und aufgeschlagenem Bajonett. Er herrschte ihn barsch an:

„Was suchst Du hier?“

Stowitschul fand nicht gleich die Antwort, aber er nahm die Pelzmütze ab.

„Was suchst Du hier? frage ich!“

„Die Stimme hab' ich abzugeben, Euer Gnaden.“

„Kannst Du das nicht gleich sagen, Du Rindvieh? Wo hast Du Deine Legitimation?“

Stowitschul ließ die Mütze zu Boden fallen, öffnete mit beiden Händen das Hemd an der Brust, langte mit der Rechten tief nach links und zog ein zerknittertes Papier hervor.

„Hier ist sie, Euer Gnaden.“

Der Gendarm faltete das Papier auseinander und las mit strenger Stimme:

Iwan Stowitschul, der Sohn Dawyryk! Bist Du es selbst?“

„Jawohl, melde ich untertänigst, ich bin's.“

„Hast Du den Stimmzettel?“

„Ich hab' ihn, Euer Gnaden.“

„Ist er schon ausgefüllt? He? Ich meine, ist er beschriebener?“

„Beschriebener? Jawohl, Euer Gnaden.“

„Zeig' her!“

Stowitschul kratzte sich verlegen den Kopf und lächelte ängstlich.

„Nun, hast Du gehört? Zeig' her!“

„Das da—da—darf man nicht, Euer Gnaden. Ma—man hat es mir verboten, Euer Gnaden . . .“

„So—o—o? Du bist also auch so ein Vögelnchen, mein Lieber?“

Der Gendarm sprach süß, leise und gedehnt. Aber plötzlich, ganz unvermittelt schrie er aus vollem Halse, so daß Stowitschul zusammenfuhr und die Leute sich erstaunt umsahen und herbeizuströmen legannen:

„Vorwärts! Hier hast Du nichts zu suchen! Augenblicklich verlässest Du den Platz!“

Stowitschul sah den Gendarmen mit großen Augen an. „Du willst nicht? Du widerlehest Dich also? Nun, im Namen des Gesetzes erkläre ich Dich für verhaftet. Komm' nur mit mir.“

„Aber um Gottes willen, Euer Gnaden, ich . . .“

„Mein Wort; Heb' Deinen ‚Schapoklat' auf und vorwärts marsch!“

Im Hofe kam ihnen ein säbelbeiniger Polizeimann mit schiefem Munde entgegen. Er hielt einen langen Schlüssel in der Hand und lächelte verständnisvoll.

„Zu Befehl, Nr. 14, Herr Postenführer.“

Er sagte Stowitschul am Arme.



„Komm nur mit mir, Brüderchen, bei uns kann's Dir nicht leicht gehen.“

Nach einer Weile saß Stowitschul im Arrest. Während noch das Knarren des Schlosses in seinen Ohren nachklingte, fragte er sich wie im Traume:

„Was aber ringsum Stille eintrat, begriff er mit einem Male alles und sprach nur aus: „Tsi! Zu allen Teufeln!“

Um halb 10 Uhr abends, eine halbe Stunde nach dem Aufgange des Zentralwahlomitee-Kandidaten vorzuziehenden Wahlalt, war Stowitschul ein freier Mann. Er eilte nach Hause, so gut er eilen konnte, und der Schnee marste nur so unter seinen massiven eisenschlagenen Stiefeln.

K. F. in der Wiener Arbeiterzeitung.

### Aus Kunst, Wissenschaft und Leben.

Was liest man in Rußland? Vom russischen Baren sagt man, er lese mit Vorliebe Kriminalromane. Das hatte er früher mit seinem Volke gemein, das in den Buchhandlungen am meisten nach Sherlock Holmes und anderen Kriminalromanschreibern verlangte, — außerdem interessierte man sich für die Beschreibung schöner und bekannter Frauen: „Die Schönheiten aller Völker und Länder“ waren in einer Woche ausverkauft. Das ist ganz allmählich anders geworden. Als der Krieg in Aussicht stand, begann man Bücher über Japan zu kaufen, zunächst wieder nur leichte Sachen. „Das Leben der Geisha“, „Abenteuer eines russischen Leutnants in Tokio“, „Japanische Teehäuser nach der Schöpfung eines Augenzeugen“. Die Kunden, die diese Bücher kauften, machten alle ein fröhliches, sorgloses Gesicht. Geben Sie mir etwas über diese „Geisha“, sagte einer lachend, „laßt sie ich eines Tages als Beamter im Kameralhof zu Tokio, ohne eine Ahnung von dem japanischen Volke zu haben.“ Als aber die Belagerung von Port Arthur ihren Anfang nahm, begann eine Nachfrage nach ernstern Büchern über Japan; man kaufte Werke mit Karten und Plänen. Später kaufte man Bücher, in denen von einer russischen Volksovertretung die Rede ist, und dann wieder Bücher über die staatlichen Verfassungen verschiedener Länder; heute ist die „Geschichte der französischen Revolution“ das meistbegehrte Buch. Der Bar studiert die Revolutionsgeschichte freilich in einer besonders für ihn bearbeiteten Ausgabe, die aus den Revolutionären feige Räuber werden läßt und die Sache der Könige immer wieder zum Triumph und Siege führt.

**Kampfhühner und Hahnenkämpfe.** Zu diesem immer wieder interessanten Kapitel liefert nachstehende Mitteilung, die wir dem Stuttgarter Kosmos, Handweiser für Naturfreunde, entnehmen, einen hübschen Beitrag: Diese grausamen Bewusstseinsreichen in weit entlegene Zeiten zurück und waren schon bei den alten Griechen und Römern beliebt, desgleichen im ganzen Mittelalter. In England, wo der systematisch geregelte Hahnenkampf früher eine Hauptunterhaltung von Vornehm und Gering bildete und zu tollen Wetten Anlaß bot, ist er jetzt verboten, dagegen sieht er noch im Schwange in der Niederlande, in Italien, in Spanien und in allen Gebieten, wo spanisch gesprochen wird, zumal in Zentralamerika und in Ostafrika; vereinzelt kommt er übrigens auch in Deutschland vor. Bei fast sämtlichen Familien der Hühnervögel zeigen die Hähne durchweg Streitsucht und Kampflust, und der paarungslustige Hahn geht jedem Nebenbuhler mit nachhaltiger Wut und nie ermattender Ausdauer zu Leibe. Das kann man auch im Hühnerhof bemerken, wo schon die jungen Hähnen oft in der bekannten Kampfstellung aufeinander losgehen, wenngleich gewöhnlich mehr zum Spaß, wie das die nicht zu den Hühnervögeln, sondern zur Ordnung der Stelzvögel (Familie der Regenpfeifer) zählenden Kampfläufer (Machetes pugnax) immerfort tun. Hühner gehen schon die Vorkämpfe zur Watzzeit aufeinander los, und der verliebte Auerhahn kämpft mit jedem Rivalen, der nicht weichen will, nach Ritterart auf Leben und Tod. Für die als Sport betriebenen Hahnenkämpfe aber werden die Kampfhühner oder Kämpfer eigens mit großer Sorgfalt gezüchtet. Auf diese Weise wird die ursprüngliche Kampflust immer stärker ausgebildet. Man unterscheidet gegenwärtig 6 Varietäten: die altenglische, die englische, die belgische, die cornewallisch-indische, die mehrspornige und die Sumatratämpfer. Diese besonders kräftigen Tiere gehören sämtlich einer aus dem Landhuhn erzüchteten und später durch Einmischung von Blut des Malaienuhnes verbesserten Haushuhnrasse an. Behufs Verwundung zu den Kämpfen, bei denen sie einander mit größter Energie und Erbitterung angreifen, werden Kamm und Kehlschlappen abgeschritten; vielfach feuert man die Tiere außerdem noch durch besondere Reizmittel bis zu toller Wut an und stättet sie mit eisernen Sporen aus.

**Der Mensch der Zukunft.** Die immer mehr zunehmende Abhängigkeit des sogenannten modernen Kulturmenschen von allen möglichen mechanischen und technischen Hilfsmitteln wird in der englischen Zeitschrift Truth in amüsanten Weise persifliert. Das genannte Blatt veröffentlicht das Protokoll einer zur Untersuchung des Verhältnisses zwischen Mensch und Hilfsmittel eingeleiteten parlamentarischen Spezialkommission in einem Zukunftsstaat. Die Vernehmung des Zukunfts-menschen enthält in einem Auszug der Nationalzeitung folgende Details:

- Frage: „Können Sie schreiben?“
  - Antwort: „Nein, ich benötige einen Maschinenschreiber.“
  - Frage: „Können Sie singen?“
  - Antwort: „Nein, ich benötige einen Phonographen.“
  - Frage: „Können Sie irgend ein Musikinstrument spielen?“
  - Antwort: „Nein, ich benötige einen Klavierautomaten.“
  - Frage: „Können Sie nähen?“
  - Antwort: „Nein, ich habe eine elektrische Nähmaschine.“
  - Frage: „Können Sie zeichnen oder malen?“
  - Antwort: „Nein, ich habe einen photographischen Momentapparat.“
  - Frage: „Können Sie gehen?“
  - Antwort: „Nein, ich benutze die Elektrische, die Eisenbahn, ein Motorrad oder ein Automobil.“
  - Frage: „Können Sie sehen?“
  - Antwort: „Nein, ich benutze Gläser.“
  - Frage: „Können Sie hören?“
  - Antwort: „Nein, ich benutze ein Hörrohr.“
  - Frage: „Können Sie verdauen?“
  - Antwort: „Nein, ich benutze Digestivmittel.“
  - Frage: „Können Sie schlafen?“
  - Antwort: „Nein, ich benutze Narcotica.“
  - Frage: „Können Sie in irgend einer politischen, künstlerischen, literarischen oder sonstigen Frage eine persönliche, unabhängige Meinung abgeben?“
  - Antwort: „Nein, ich gehöre einer organisierten politischen Partei an und richte mich in meinen politischen Ansichten genau nach den Parteiführern. Was Literatur und Kunst anbetrifft, so erhalte ich meine Eindrücke aus den Zeitungen und Zeitschriften, und im übrigen folge ich der öffentlichen Meinung.“
  - Frage: „Können Sie atmen?“
  - Antwort: „Nein, ich benutze einen künstlichen Respirationapparat.“
- Sollte dieser Mensch der Zukunft mit einigen Einschränkungen nicht bereits in der Gegenwart zu finden sein? —

### Kleine Quackmandeln.

**Auflösung aus Nr. 33.** 98. Aufgabe: Von A nach B 37 Kilometer, von B nach C 42 Kilometer und von C nach A 52 Kilometer.

**Wichtige Lösungen** sandten ein J. Baumert, A. Jüngerstein (mit sorgfältiger und richtiger Begründung der Lösung), B. Ebel, D. Reichmann, R. Landgraf, R. Fischer, Maritimus in Halle; R. Beyer in Bülberg; W. Tretbar in Grossen; E. Gübner in Düben; Fr. Sonnabend in Eisleben; W. Schmidt in Gohndorf; R. Eichhorn in Reutichen; R. Blöb in Radewell.

### Briefkasten der Rätsellecke.

G. B. Aus Ihrer Bekannung kann niemand klar werden, da Sie auf die eine Seite zwei Ziffern geschrieben haben, auf die dritte gar keine. Jedenfalls sind die drei Zahlen  $32\frac{1}{2}$ ,  $27\frac{1}{2}$  und  $29\frac{1}{2}$  falsch. Auch die vorige Aufgabe war falsch gelöst. **Maritimus.** Der beigelegte Artikel der G. B. überragte an Einsicht nicht die normalen Leistungen dieses Blattes. — Die Lattacherfrage ist allerdings eine brennende, läßt sich jedoch nicht ohne genaue Kenntnis des Mittelalters, aus dem die Verwahrlosung sich ergibt, behandeln.

### Neue Aufgabe.

99. A, B und C besitzen zusammen 80 Mark, B, C und D 91 Mk., C, D und A 109 Mk. Wie viel besaß jeder?

Lösungen sind bis jeden Dienstag mittag unter Namensnennung zu senden an

Redaktion des Volksblattes, Rätsellecke der Unterhaltungsbeilage.

Nachträglich einlaufende Lösungen können nicht mehr berücksichtigt werden.

Verantwortlicher Redakteur: Arthur Moßkubler in Halle. — Druck der Halle'schen Genossenschaftsdruckerei.